Der Fündling,

ein

Schauspiel

in fünf Aufzügen.

Aus dem Englischen übersetzt.

Frankfurt und Leipzig,
bey Johannes Bayrhoffer, 1778.

Personen.

Sir Belmont.
Der junge Belmont, sein Sohn.
Sir Raymond.
Lieutenant Raymond, sein Sohn.
Mainard.
Faddle.
Henriette.
Sophie.
Ein Bedienter.

Die Scene, in Sir Belmonts Hauß.

Erster Aufzug.

Garten.

Erster Auftritt.

Der junge Belmont, Lieutenant.

Belmont (auf und ab gehend, den Kopf schüttelnd.) Hm! hm! Hätt' mans denken sollen! — Nein, du guter Lieutenant, in der Liebe bist du warlich noch so unerfahren als im Krieg — Der Henker! ein koquetes Frauenzimmer, ein nettes rasches Ding! meine Schwester! und der weichherzige Teufel läßt sich durch ein Paar Thränen gewinnen! — Toll möcht' einer werden, über so'n schönen Menschen, der sich mit kaltem Gefühl die Mühe giebt, ein warmes, feuriges Mädchenblut zu reitzen, mit ihm zu Bette zu gehen! ha! — Ich sag' dirs nochmals Bruder, meine Schwester ist ein Frauenzimmer —

Lieutenant. — Just wie ich eins brauche. —

Belmont. Spott'st du? Seh mir ins Gesicht. Ein Mädchen, das sich von allen in der Welt am wenigsten für dich schickt, willstu? — Kennst du sie? heh! In einer Aprilltagsstunde schneits, regnets und ist trüb; ehe man sichs versieht, steht die Sonne am blauen heitern Himmel, und lacht herab auf das dampfende Land. Husch! zieht ein donnerndes Gewitter über den Wald her, stürmt und knickt alles was im Sonnenblick blühte; sieh, das ist ihr Gemüth — Sie lacht hinter ihrem Fächer über dasjenige, was sie vielleicht nicht einmal versteht: nennt Demuth, Bescheidenheit; und Schaamröthe, Mangel an Erziehung; thut in allen Angelegenheiten mit einem Manne das Gegentheil. Erzähl' du ihr einen komischen Zufall, so wird sie wie ein Kind weinen — einen ernsthaften, so kickert sie sich halb tod. — Auf Ja sagt sie dir Nein, und auf Nein Ja; und kurz, hat solche gehorsame Gesichtszüge in ihrer Gewalt, daß ihre Blicke allemal das zu bejahen scheinen, was sie spricht.

Lieutenant. Sakerment, ein fein Gemählde! und doch — keine Schmeicheley.

Belmont. Das wär' die Mamsel also — Nun aber nur so im Vorbeygehn aufn Amarant zu kommen. Ein leichtglaubiger sehr argwöhnischer Herr; glaubt, wo er zweiflen, und zweifelt, wo er glauben sollte. Ohne Ursach eifersüchtig, und ohne Beweiß befriedigt. Ein grosser Knabe, der seinen Weg verloren hat, und durch jede Strasse, nur nicht durch die rechte stürmt, um seine Heyrath wieder zu finden; ha! ha! ha!

Lieutenant. Treflich verblümt!

Belmont. Nu! nu! nur nicht hitzig — Die Liebe, die einen Esel zum zärtlichsten Vieh machen kann, hat auch dich so ziemlich herausgemustert. — Mädchen sind zwar niedliche Geschöpfe, das muß ihnen jeder lassen; aber das warlich nicht, wofür du sie hältst. Der erste Wunsch eines Muttertöchterchens ist immer Macht, der zweyte Unfug. Aber der Weg zu ihrem Herzen muß Gleichgültigkeit oder Lästrung seyn: denn wer einmal ihre Schönheit bekennt, der wird über kurz oder lang ihre Tyranney fühlen. Nennt man sie im Gegentheil häßlich oder eine Närrin, hu! wie fallen sie da über einen her, wie werfen sie die Netze so ängstlich aus, und was geben sie sich alsdann für Mühe um unsre gute Meinung!

Lieutenant. Unterwürfigkeit und Schmeicheley sind folglich nicht in deinem System?

Belmont. Nein, denn anstatt der Unterwürfigkeit und Schmeicheley setze ich Unverschämtheit und Widerspruch; diese zwey, wohl angebracht, mein Lieber, die werden bey einer Schönen mehr würken in einer Stunde, als hübsche Reden in einem Jahre. Ein schönes Frauenzimmer erwartet Anbetung, und empfängt sie auch als gemeinen Weyhrauch, den Ihnen jeder Narr darbringt; indessen daß der Grobe, der ihr die Wahrheit ins Gesicht sagt, alle ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht. Schwierigkeiten versüßen den Sieg. Ihm nur scheint sie, was sie allein seyn sollte; und mittlerweile sie sich bemüht, ihn mit ihren natürlichen Reitzen sich zu versichern, — geht sie selbst verlohren.

Lieutenant. Ja, freilich, Bruder, es kann wohl manchmal Harmonie in wilden Tönen seyn — allein ich bin schon so weit in dem alten Liede gekommen, daß ich keine andre Worte nach einer andern Melodie singen kann.

Belmont. Ha! ha! — o du arme eingekerkerte Nachtigall! nu so sing denn, den ersten Theil will ich mit dir pfeifen, um dem Ding etwas Leben zu geben.

Lieutenant. Allzugütig, Bruder! Der Himmel weiß, ich hab' Sukurs nöthig. Hör', sag' mir doch, meinst du, es fehle Rosetten am Verstande?

Belmont. Nei -- n, warlich, das wüßt' ich eben nicht.

Lieutenant. An guter Laune?

Belmont. Hm! die gefällt allgemein.

Lieutenant. Wie soll ich denn aber in aller Welt ihre Aufführung gegen mich, mit ihrer Gefälligkeit gegen ein solches Stück Vieh, wie Faddle ist, zusammenreimen? Ein solcher impertinenter Windbeutel, voll Betrug und Prahlerey, Zoten statt des Witzes, und rasende Unverschämtheit für erträglichen Scherz — Und am Ende doch so paubre, daß ihn selbst der lüftige Teufel nicht fürn einzigen Dreybätzner kaufen möchte! Ich frag' dich auf dein Gewissen, Bruder, was kann sie auch nur zu einer Bekanntschaft mit dem Tausend Sakerment bewegen?

Belmont. J! eben der wahre Verstand und die gute Laune, wovon du den Augenblick gesprochen hast. Der Witz eines Frauenzimmers, sieh, ist Arglist, und ihre gute Laune, Unfug — wenn sie dem einen Narren viel einräumt, so geschiehts natürlich, um 'n andern ein bissel zu quälen —

Lieute-

Lieutenant. — Gehorsamer Diener! —

Belmont. Und ihre gute Laune wird durch den Erfolg ihrer Intriguen in Bewegung erhalten.

Lieutenant. Ey was Henkers macht sie aber gegen diesen Narren so standhaft?

Belmont. Eben die Tüchtigkeit dieses Narren zu ihren Absichten. Er ist listiger als ihr Affe, geschwätziger als ihr Papagay, schmeichelt mehr als Jolly, lügt mehr als ihr Kammerkätzgen, und hat mehr Witz als ihr — Herr Lieutenant; und wer das nun einsieht, kann meiner Seele meine Schwester wegen ihrer Standhaftigkeit nicht tadlen.

Lieutenant. Du bist mir 'n wilder Kerl! — laß uns von was anders reden — a propos was sagte Sophie?

Belmont. J nu, was wird sie sagen! — daß man doch einen andern nicht unterrichten kann, ohne zur Danksagung die Antwort zu bekommen, wie sehr er selbst die Hülfe bedürfe.

Lieutenant. Neue Schwierigkeiten?

Belmont. Berge und Felsen, Bruder, ein Paar Berge in meinem Weg — allein, wenn ich gleich nicht so viel Glauben habe sie zu versetzen, so denk' ich doch Kraft genug zu besitzen, sie zu ersteigen — und also erreiche ich meine Absicht doch.

Lieutenant. Ja, sie ist ein Mädchen —

Belmont. Nach ihrem äusserlichen Ansehen sollte man so muthmaßen; aber sieh' weiter, und ausser der Hartnäckigkeit ihres Temperaments hat sie nichts weibliches an sich. — Sie besitzt Witz ohne Muthwillen, Schönheit ohne sichs bewußt zu seyn, Stolz ohne Uebermuth, und Begierde ohne Frechheit — kurz, sie hat alles —

Lieutenant. — Was du in ihr zu verderben wünschtest. — Bösewicht du! Von Tugenden so empfindungsvoll zu sprechen, die du doch nur bewunderst um sie zu verderben.

Belmont. Ein schöner Tröster! —

Lieutenant. Nu, nu, Bruder, wenn sie so gut beschaffen ist, als du verlangst, was hindert dich denn diese Eigenschaften an einer Frau zu verehren, die du an einer Geliebten zu Grunde richten würdest? — Ey so heyrathe sie doch —

Belmont. Und dann mich den andern Morgen an ihr Strumpfband aufknüpfen, um ihren Tugenden den Wittwenstand zur Belohnung zu geben, nicht wahr? — Dafür bedank ich mich — Nun aber, gesetzt, sie wäre nicht so wie ich verlange, sondern ein Bettelmensch, und hätte ihr bischen Erziehung einem blinden Ohngefähr zu danken? —

Lieutenant. Je, so wird auch ihr Herz durch diese Dunkelheit noch vortreflicher, und du das Verdiest haben, sie zu einer Würde zu erheben, welche sie zu zieren bestimmt war; — Und was will das am Ende viel sagen, du brauchst freilich keine Vermehrung des Vermögens, und hast nur ein wenig unnöthigen Hochmut, der nöthigen Glückseligkeit aufzuopfern.

Belmont. Heldenmäßig! sehr heldenmäßig! Es muß also, scheints, auf alle Fälle geheyratet werden.

Lieutenant. Wanns Sophie redlich meint, bey meinem Degen, so bist du in vierzehn Tagen mei-

meiner Meinung. — Aber ich bitt' dich, da ich ohnedem deine vorigen Erzehlung von ihr nicht glauben kann — Wer ist denn wohl das niedliche Mädchen, die ihren Stolz überwältigen muß und wird?

Belmont. Ha! ha! Eine Schwester der Grazien, ohne sterblichen Vater und Mutter — Sie sank aus dem schönsten Regenbogen in die Wiege, wurde von Zephirn gewiegt, von einem säuselnden Regen getauft, von einer Wöfin genährt, zu einer H....rn verkauft, zu einer Entführung verurtheilt und endlich von einem Spitzbuben errettet, um mit ihrem eignen Willen entführt zu werden — Gelt, Lieutenantchen, das sind Geheimniße für dich, die hängen dir zu hoch! — Und doch jede Sylbe die lauterste Wahrheit, Lieber.

Lieutenant. Was soll ich aber unter alle dem verstehen?

Belmont. Mehr nicht als dein Verstand fassen kann — Ein Verliebter ist eben warlich der nicht, dem man ein Geheimniß anvertrauet. —

Lieutenant. Ey potz tausend! höchst zurückhaltender Herr! — Ist denn aber Henriette mit deiner wahren Geschichte bekannt?

Belmont. Mit keinem einzigen Umstande — Sie ist hintergangen worden wie du, und noch glaubt sie, es wäre die Schwester eines meiner verstorbnen Universitätsfreunde, der sie meiner Vormundschaft durchs Testament anvertraut hat. Aber ich merke, der Teufel hat einen Haß auf mich für

meine vorige Tugenden: denn eben diese meine Schwester, die in Sophien ganz vernarrt ist, und alles wie ein Evangelium glaubt, was ich ihr von ihrer Familie und Schicksale erzehlt habe, spielt nun treflich das Wiedervergeltungsrecht. Sie spricht von Gleichheit der Geburt, von Tugend, Klugheit und Verstand, und heißt mich mein Geschick seegnen, daß es mir das einzige Mädchen in der Welt in den Weg geworfen, die gute Eigenschaften genug hat, meine schlechten ein wenig zu bessern, und aus mir das zu machen, was sie jedem von unserm Geschlecht wünscht zu seyn — ein guter Ehemann.

Lieutenant. War je ein armer unschuldiger Pursche in größrer Verlegenheit! — Aber was sagt denn dein Vater dazu?

Belmont. Ja, glaub' du mir, die Gewißheit von ein wenig Geld würde ihn auf denselben Weg bringen, aber ein Meisterstreich muß mir alle die keimenden Gedanken auf einmal ersticken. Durch eine Lüge bracht' ich sie hieher, und gieb' Acht, durch eine zweyte schaffe ich sie wieder fort — Ich werde nemlich schwören, sie sey eine H--re —

Lieutenant. Damit du Gelegenheit hättst, sie zu einer zu machen, nicht wahr? Teufel: 'n frommer Entschluß!

Belmont. Im Vertrauen, Bruder, hat nicht selbst dein alter ein lüsternes Aug auf Sophien?

Lieutenant. Nein — Ich glaube vielmehr, daß seine öftern Besuche bey ihr nur deswegen geschehen, um lieber dem Vorhaben eines andern zuvorzukommen als sein eignes zu befördern.

Belmont.

Belmont. Das heist also, weil ich keine Zähne für die Rinde habe, so hänge ich meinem Hund einen Maulkorb um, der welche hat! — hohl 's Wetter alles was alt ist, nur nicht die Frauenzimmer — denn deren ihre Bestimmung braucht man nur ein wenig zu ändern, so kann man sie im funfzigsten so brauchbar machen als im zwanzigsten. — Aber a propos, wie wärs, wenn wir die Mädchen diesen Morgen sprächen? Ich denk' wir treffen sie im Gartensaal an.

Lieutenant. Nicht gleich — ich bin aufs Neustädter Koffeehauß bestellt.

Belmont. Nu auf eine halbe Stunde bin ich dein Mann auch da — komst du bald wieder?

Lieutenant. Je eher je lieber (ab.)

Belmont. Gut. — Hör, wenn du'n Faddle siehst —

Lieutenant (noch einmal zurück.) Faddle? — den laß mir vom Leib. — (ab.)

Belmont. Geh nur. (ab.)

Zweyter Auftritt.

(Ein Zimmer.)

Henriette von der einen und Sophie von der andern Seite begegnen sich.

Henriette. Ah bon jour, liebe Sophie, wollt' eben sehen ob du schon angezogen wärst, du siehst ja allerliebst aus, hast du die Nacht so 'n vergnügten Traum gehabt?

Sophie.

Sophie. Meine Träume mögen seyn wie sie wollen, theure Schwester, so können sie doch die Freude des Morgens nicht stöhren, alles so heiter, so blühend um mich her, und dich, Beste, so munter und reitzend zu finden.

Henriette. Herrliches Mädchen! komm' küß' mich — Was waren denn nun aber deine Träume?

Sophie. O nichts! — Eine Verwirrung lustiger Schlößer, von Hofnung erbaut, und vom Unglück wieder niedergerißen.

Henriette. Ach du armes Ding! — Ich für meinen Theil baue mir nie ein Schloß, das nicht bis an jüngsten Tag dauern wird. Gieb' mir einen Traum, und ich bin Herr von der Schöpfung, ich kann mit jedem Mann darin thun was ich will; und eine solche Macht, beste Sophie, schlafend oder wachend ist immer eine gar süße Sache.

Sophie. Aber nach meiner Meinung hat ein Mädchen mit Macht wenig zu thun. Macht läßt niemand gleiches zu, und schafft Freundschaft für Schmeicheley ab — ferner hält es auch die Mannspersonen in Entfernung, und das ist doch wahrhaftig nicht immer das, was wir wünschen.

Henriete. — Dann kommen sie auch, wenn wir sie rufen, ha! ha! und thun, was wir ihnen befehlen, und gehen, wohin wir sie schicken — ist das nicht allerliebst, wenn sie so treßirt sind? — Was die Schmeicheley betrift, so ist sie gewiß immer der gröste Beweiß von der Achtung eines Mannes — es heißt nur, einem zugestehen was er nicht hat, weil eben der Mensch das bewundert was man hat — und sie, die sich dabey erhalten kann, braucht nicht zu scheuen, daß sie mehr hat.

Sophie.

Sophie. Ja, wenn sies auch behalten kann; aber da ist eben zu besorgen, sie möchte das Wesen für den Schatten fahren lassen. Sieh, liebste Schwester, von Natur sind wir alle schwach, das weist du wohl, und weil wir das nun einmal wissen, daß wir so sind, so müssen wir auch immer auf unsrer Hut seyn. Furcht kann ein Frauenzimmer stark machen, aber Leichtsinnigkeit richt't sie zu Grunde.

Henriette. Ha! ha! wie doch verschiedne Meinungen von unterschiednen Umständen regiert werden können! Du liebst einen liederlichen Kerl, der dich für dir selbst furchtsam macht; und ich halte einen wackern Lieutenant in Fesseln, der mich fürchtet, folglich handeln wir beide nach richtigen Grundsätzen, deine Schwachheit erhält dich auf deiner Hut, und meine Macht läßt mich ohne alle Gefahr.

Sophie. Und doch must du mirs verzeihen, wenn ich sage, du liebst diesen Lieutenant.

Henriette. Warum sagst du so, liebe Sophie?

Sophie. Aus der Mühe, die du dir giebst ihn zu plagen, seh' ichs, und außerdem hab' ich solche Blicke an dir bemerckt, die schienen, als wenn du ihn liebtest.

Henriette. Blicke! Mädchen! — Ey Herr Jee! seh' ich denn nicht aus wie andre Leute? (läuft vorn Spiegel.)

Sophie. Ja, wie alle Verliebte — ach, beste Freundin, die nemlichen hab ich auch an mir gesehen, wenn das Herz auf meinen Lippen schlug.

Henriette. O geh! plag' mich doch nicht so —

Sophie. Vergieb mir, Henriette, ich habe ein Herz das sonst nur wenig zum Scherz aufgelegt ist, und ich ärgere mich vielmehr, wenn Munterkeit in eines Frauenzimmers Gemüth ist, die sie aber um einer Kleinigkeit willen vernachläsigt — oder wie es ihr ja in Sinn kommen kann, daß die Strenge einer Geliebten die Demuth eines Weibes beliebt machen kann.

Henriette. So gewiß, beste Sophie, als die Reue eines Sünders der Vorstellung nach das Leben eines Heiligen überwiegt — Aber zu einem ernsthaftern Geständniß zu kommen, so habe ich, außer eines Frauenzimmers Liebe zum Unfug, andre Gründe, es ein wenig zurück zu halten, denn ich fürchte, ich möchte für Intereßirt gehalten werden.

Sophie. Seht nur! in allen Stücken bist du ihm doch gleich.

Henriette. Das ist es nicht. Ich habe dir schon gesagt, daß vor seines Vaters Wiederkunft aus der Verweisung — du kennst ja seine unglückliche Neigung zu einer elenden Partie — dieser Lieutenant, der in unsrer Familie auferzogen und von meinem Vater und Bruder geliebt wird, daß mich dieser Lieutenant, sage ich, ein ganzes Jahrlang heftig belagerte. Ob ich nun gleich gestehen muß, daß er mir nie mißfiel, so gab ich ihm doch niemals weder aus Hochmut, Narrheit, oder ein bischen Eigensinn den geringsten Wink, wovon er auf meine Zuneigung hätte schließen können.

Sophie. Du denkst honett, Henriette.

Henriette. Nu gut, hör an; jetzt ists drey Monat, ruft ihn der König zurück, giebt ihm sein Vermögen wieder, und macht eo ipso den Lieutenant zu einem Erben von Gütern, die meiner Erwartung mehr als gleich kommen. Um nun alles zu gestehen, heißt mich jetzt Vernunft die Miene fortsetzen, die mir die Thorheit zuvor gab. Denn mein Herz auf einmal diesem neuen Befehlshaber zu ergeben, würde geschienen haben, als wenn der arme Lieutenant eine Bestechung für den Gouverneur nöthig gehabt hätte. Und dann endlich, hat er auch meinen Stolz beleidigt, denn er war so kühn, sich einzubilden, ich wäre so niederträchtig ein Geschöpf, wie Faddle ist, zu lieben. Stell' dir vor, einen Kerl, der blos zum Lachen geschaffen ist — eine allgemeine Herzstärkung für die Hypochondrie, kurz ein Affengesicht; und für diese Beleidigung muß und will ich nun gerächt seyn.

Sophie. Ja, 's ist wahr, das sieht so ein bischen wie eine Ursache aus. Aber weist du denn auch, daß der Lieutenant die ganze Zeit voll Verzweiflung die Belagerung nicht aufheben, noch für einen andern Platz rücken wird?

Henriette. O Pfui! In diesem Stück' habe ich eine viel bessre Meinung von den Männern, Sophie. Man muß sie nur recht mißhandeln, und wie andre reißende Thiere mit Hunger zähmen, dann sind sie die sanftesten Geschöpfe von der Welt. Füttert man sie aber einmal zu gut, dann sind sie kapable und verwildern so arg, daß sie ihrer eignen Hüter vergeßen.

Sophie. Sind denn aber alle Männer so, Henriette?

Henriette. Aus der feierlichen Frage sehe ich wohl, du erwartest, ich soll dir was angenehmes von meinem Brüder sagen; nehm dich für ihm in Acht, ich rath' dirs als eine gute Freundin, Sophie, denn Hunger kann ihn weder zähmen, noch Ueberfluß wilder machen; das hieß also 'n Bock zum Gärtner setzen, wenn du dich seiner Vormundschaft anvertraust.

Sophie. So wild er auch ist, kann ich doch mein Herz nie einem andern schenken. Und dann habe ich auch Verbindlichkeiten, über die du erstaunen wirst.

Henriette. Verbindlichkeiten! ha! ha! — Sieh, sterben will ich, wenn ich nicht meines Lieutenants seinem Papa heyrathen, ihm aber auch zugleich die Macht nehmen wollte, mir Gefälligkeiten oder Verdruß zu erweisen.

Sophie. Du vexierst mich immer mit dem alten Mann, und ich setze dir doch meine Ehre zum Pfande, wenn er mehr Absichten auf mich hat, als du — Mir ist keine andre Ursache seiner Freundschaft bekannt, als seine allgemeine Menschenliebe, oder vielleicht das Sonderbare meiner Umstände.

Henriette. Ja, ja, wie du selbst einmal gesagt hast, daß Jugend und Schönheit besondre Ursachen sind, Menschenliebe zu erwecken, ha! ha! — Die Zeit ist eine große Plauderin, die wird künftig schon alles entdecken — Ah! was werde ich vor eine güte Mama haben, wenn ich den Lieutenant heyrate! —

Dritter Auftritt.

Der junge Belmont, Lieutenant, die Vorigen.

Belmont. — Wenn du den Lieutenant heyratest! — Schwester, hast Recht, 's ist 'n honette Partie, auf mein Wort. Die Männer mögen heut zu Tage seyn wie sie wollen, so hat doch er besonders eine fürtrefliche Anlage zu einem guten Ehemann. (Es wird angeklopft.) Horch! — herein! — Aha, da ist er ja; gerade Recht, Herr Lieutenant. — Es will Sie jemand heyrathen.

Lieutenant. In der That, es waren glückliche Worte, Mamsel.

Henriette. Vielleicht nicht so glücklich, wenn Sie alles wüßten. — (bey Seite zu Sophien.) Entweder nie, oder jetzt eine kleine Lüge, wenn du mich lieb hast, Sophie.

Sophie. Laß du mich nur, Schwester, ich habs schon eingefädelt. (Laut zu Belmont) Denken Sie nur in aller Welt an, Ihre Mamsel Schwester bildet sich steif und fest ein, des Herrn Lieutenants sein Papa wäre mein Liebhaber.

Henriette (bey Seite.) Nu aber, was weiter?

Sophie. Und weil sie nun meint, sie könnte eben so gut den Herrn Lieutenant heyrathen —

Lieutenant (hastig) Wen? mich? mich?

Sophie. So hat sie hier einige Familienangelegenheiten mit ihrer neuen Mama in Richtigkeit gebracht — o Sie glauben nicht, wie sich das lose Mädchen in alles so gut zu schicken weiß.

Henriette. Meinst du denn, ich würde nicht mit ihr deswegen einig werden?

Belmont. Schwester!

Lieutenant. Ey! das wär'! Ists wirklich so, Mamsel, und kann ich hoffen?

Henriette (spottend.) Ists wirklich so, Mamsel, und kann ich hoffen? — Nein, mein Herr, es ist nicht so; Und Sie können auch nicht hoffen. Nu, Sophie, geschwind.

Sophie. Laß' mich erst ein wenig lachen. Ha! ha! ha!

Henriette. Das ist ja allerliebst! — (bey Seite) O wer doch jetzt einen kleinen Teufel bey der Hand hätte, der einem zur Erdichtung hülfe!

Belmont. Ha! ha! ha! — Wills nicht kommen, Schwester?

Henriette. O ja, so geschwind als du beßre Lebensart lernst. — Du und dein ernsthafter Freund da, waret wahrhaftig sehr rühmlich beschäftigt vor der Thüre zu horchen, und weil ihr dann nichts hörtet das in euren Kram taugte, da geht ihr her und verdreht einem die Worte, daß es ein'm nicht ärger träumen kann. Pfui Henker! ich wollt' mich schämen, wenn —

Belmont. Ja, ja, wir hätten sie ziemlich in Verlegenheit setzen können, das gute Kind, wenn sie Jungfer Sophie nicht so künstlich herauszuziehen gewußt hätte.

Henriette. Dafür bin ich ihr gewiß sehr verbunden. (Lauft zerstreut herum.)

Lieutenant. Mamsel, ich wußte es noch nie bis jetzt, daß ich ein Vergnügen an Ihrer Unzufriedenheit finden könnte.

Henriette. Potz tausend! meynen Sie vielleicht,

ich vergebe diese Beleidigung so leicht? — O nein, da irren Sie sich sehr, mein guter Herr Lieutenant!

Belmont. Das arme Ding! Wie's zittert! — Es muß einen Mann haben, und unsre Pflicht ist, ihr dazu behülflich zu seyn, Bruder; denn siehst du, sie ist über und über in Flamme.

Henriette. Unverschämter! — (bey Seite.) Ist auch da keine Hülfe?

Belmont. Geh her; will dich aufschnüren, daß du Luft kriegst, du erstickst sonst.

Ein Bedienter.

Henriette. So. Johann! — Du hast doch die Billiets abgegeben? —

Johann. Ja, Mamsel — Und Herr Faddle läßt an Sie, und die Mamsel Sophie seinen unterthänigen Gruß machen —

Henriette. Herr Faddle! Faddle! Ach Johann, geschwind, wo hast'n gesehen?

Johann. Auf der Straße. Er sagte zu mir, ich sollt' mit ihm ins Koffeehauß gehen, bis er dies (giebt ihr einen Brief) geschrieben hätte. (Ab.)

Henriette. O der allerliebste Herr Faddle — Denk, Sophie, ein Brief vom Herrn Faddle, ein Brief, ha! ha! (Bey Seite.) Dem Himmel sey Dank für diese kleine Ausflucht! (Sie liest.)

Lieutenant. Erlaubt sie denn dem Narren gar an sie zu schreiben?

Sophie. Was, mitten im Sieg schwach werden?

Lieutenant. Briefe von ihm, Mamsel! ha! ich werde noch rasend! —

Belmont. So! — Nun liegt die Hofnung im Brunnen. Gelt Bruder, ich sehs schon voraus, alles ist nun vorbey.

Henriette. Ach! Sophie, liebste Sophie, du sollst alles hören — alles hören — und da ist darzu noch etwas darin. Das auch den Herrn Lieutenant da angeht. Ha! ha! —

Lieutenant. Ich will nicht hoffen — mich, Mamsel? (zornig.)

Henriette. Ja, ja, Sie Herr Lieutenant. Nun bin ich wieder vergnüngt. — Der Brief — ja was kann ein solcher scharmanter Brief von von Herrn Faddle nicht thun! — Aber hör' Sophie, Herr Faddle hat doch den galantesten Stil in seinen Briefen, nicht wahr? — Nu, aber seine eignen Worte werden das Beste für ihn sprechen. Jetzt hören Sie einmal (sie liest.)

„Unsterbliche Venus! Göttin meines Herzens! „Seitdem ich vorgestern die Gnade hatte von „den schimmernden Strahlen Dero glänzenden „Reitze beschienen zu werden, hat die langwei„lige Zeit gleichsam wie ein trauriger Winter auf „dem Lande über mir geschwebt, und wofern „die Sonne Dero Schönheit diesen Morgen nicht „bey der Probe einer neuen Opera aufgehen „und in ihrer Herrlichkeit erscheinen wird, so „habe ich die Gnade zu versichern, daß mein „unterthäniger Mond zwey Stunden sechs und „zwanzig Minuten in gänzlicher Verfinstrung zu„zubringen die Ehre haben wird. Die Madam „Stermond machte uns letzten Abend was zu „lachen. Indem sie Ihren Lieutenant mit tiefstem „Respekt zu sagen einer derben Ohrfeige verglich, „weil er in der That sehr grob, sagte sie, und

niemanden

„ niemanden willkommen sey — Ich hätte Ihnen „ noch tausend Sachen zu sagen; allein das Ge- „ schrey und der Lermen in einem Koffeehauße ist „ eine Unterbrechung dieses entzückenden Vergnü- „ gens, und der Empfindung der brennendsten „ Liebe und tiefster Hochachtung, womit ich bin

Ew. Majestät

Meiner gnädigen Göttin

allerunterthänigster Sclave

Hund und Fußschemel. Faddle.

— Ist das nich allerliebst, Herr Lieutenant?

Lieutenant. Ganz entsetzlich, Mamsel! nur dünkt mich ein wenig zu frey, da, wo er von der Ohrfeige redet: denn geben Sie Acht, er wird eine Ohrfeige so gleichgültig annehmen wie eine Prise Tabak.

Henriette. O schämen Sie sich, Herr Lieutenant! ich will doch nicht hoffen, daß Sie in Gegenwart eines Frauenzimmers zanken werden! — Sophie, du bist so gut und begleitest mich in die Oper. Ich will meinen Salop umwerfen und gleich in den Wagen steigen.

Sophie. Ich bin zwar sonst keine Freundin von öffentlichen Versammlungen; aber dahin will ich dir Gesellschaft leisten.

Henriette. Und Sie, Herr Lieutenant, werden doch —

Lieutenant. — Nicht ermangeln, Mamsel.

Belmont. Du bist ein gutartiges Ding, Schwester.

Henriette (Geht affektirt lachend weg.)

Sophie. Werden wir auch die Ehre von Ihrer Gesellschaft haben?

Belmont. Wir könnten uns zwar einen bessern Zeitvertreib machen, meine liebe Mamsel Sophie; aber Sie wissen, ich bin Ihr Schatten, und der muß Ihnen überall folgen.

Sophie. Ha! ha! ha! (weggehend) — du siehst aus wie ein geschlagner General! der schon ein Siegs Te Deum anstimmt, wenn noch der Feind im Anmarsch' ist.

Lieutenant. Bin sonst so ein ziemlicher Mann, Bruder, und doch dem Teufel und einem Weibe nicht gewachsen.

Belmont. Kourage, Freund, Kourage! und damit kann das Fleisch und Blut überwunden werden. Ha! ha! ha! — ja das ist mir ein Lieutenant, daß 's Gott erbarm! (Ab.)

Lieutenant. Teufel! — aber so gehts Verliebten! — Schon gut. Laßt mich nur aus'm Garn wieder raus, und wenn ich noch einmal ein Weiberknecht, ein Mädchenhundsfott werde — dann —

(ab.)

Zweyter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erster Auftritt.

Sir Belmont, Sir Raymond.

Sir Belmont. Was das ein Vielfraß! — Muß ich Lampreten anschaffen, seine Leckerhaftigkeit zu nähren?

Sir Raymond. Fürchten Sie nichts. Ihres Sohn's Fehler werden durch die Unbeständigkeit der Jugend und durch eine zu zeitige Nachsicht gemildert. In den Augenblicken da er nachdenkt, weiß ich, daß er edel und großmüthig denkt — Und Sophie! — Ich stehe für das, was sie sowohl in Ansehung Ihre Ehre, als sich selbst schuldig ist.

S. Belmont Sehen Sie, 's Mädchen ist schön und gut — Schönheit ist ein herrliches Ding, wenn sie sich auf Tugend gründet — Aber was die Heyrath selbst anlangt — je, was läßt sich da viel drüber sagen; man verguckt sich zu oft, kauft schöne Sachen zu theuer, und hintennach reuts einen. Ein wenig Geld, Herr Raymond, freilich das würde immer ihre Schönheit zieren, und die Tugend an Mann bringen; aber der luckre Schelm sagt zeither so wenig davon —

S. Raymond. Als vom Heyrathen — das weiß ich gewiß. Und zudem wird seine Liebe zur Freyheit auf der einen, und Sophiens Ehre auf der andern Seite Ihrer Furcht ohnedem vorbeugen.

S. Belmont. Ich möcht' Sie doch aber auch nicht gern in ihr Verderben rennen sehen.

S. Raymond. Das besorgen Sie nicht. Wenn Sie das nächstemal mit Ihrem Sohne sprechen, so seyn Sie nur in Ihren Fragen über ihre Familie und Schicksal ein wenig umständlich: denn wenn sie ist, was sie nach ihrem Betragen zu seyn scheint, verstehn Sie mich wohl, und er behauptet, daß sie von guter Herkunft und Vermögen sey, je nu, was braucht man daraus ein Geheimniß zu machen!

Wenn er eine Erklärung vermeidet, so sehen Sie nur die ganze Sache als eine schlaue Finde an, Absichten zu verdecken, für denen wir uns schlechterdings hüten müssen.

S. Belmont. Ey, glauben Sie denn nicht, daß der Schelm näher mit ihr bekannt sey?

S. Raymond. Nein, wahrhaftig — ich glaube vielmehr, daß ihre Unschuld ohne Flecken ist — Um aber offenherzig mit meinem Freund zu handeln; ich betrachte ihre Geschichte als sonderbar und unerweißlich. Eine Waise von der Schönheit, Familie und Vermögen, soll ein sterbender Bruder der einzigen Sorge und Aufsicht eines ausschweifenden jungen Menschen anvertrauen? — Sie müssen mir nicht übel nehmen, aber ich muß sagen, das kommt mir sehr sonderbar vor.

S. Belmont. O ich bitte, fahren Sie nur fort.

S. Raymond. Und was das ärgste ist, um Mitternacht hiehergebracht. Ein junges Geschöpf von solcher Erziehung, bey jedem Anblick so unwiderstehlich liebenswürdig, die sollte ohne offenbare Verbindung, Freunde oder die mindeste Bekanntschaft in der weiten Welt seyn? — Ich gestehe es Ihnen noch einmal: mir ists unbegreiflich. Ein Glied aus der allgemeinen Kette reissen, und die Kette wäre nach wie vorher, das ist unmöglich.

S. Belmont. Ja, ja, Sie haben Recht, das ist's auch.

S. Ray-

S. Raymond. Ich weiß nicht, warum ich gerade bey den Angelegenheiten dieses Frauenzimmers so sehr intereßirt bin; aber gestern hieng ich meiner Neugierde in Ansehung ihrer vielleicht mehr nach, als es sonst die Gränzen guter Sitten gestatten, ich ließ meinem Argwohn freyen Lauf, und fügte zu meinen Fragen Betheurungen der Verschwiegenheit; allein ihre Antworten vermehrten nur meine Zweifel, und so lange ich darauf verharrte, sah' ich ihre Wangen mit Schaamröthe bedeckt, und ihre Augen in Thränen schwimmen; aber glauben Sie mir, es waren Thränen, es war die Röthe der Unschuld.

S. Belmont. In der Sache, mein lieber Freund, müssen und wollen wir befriedigt werden.

S. Raymond. Freilich. Wer weiß, ob jetzt nicht eine unglückliche Mutter, vielleicht gar von Stande, ihre Hände vor Wehmut über diese verlohrne Tochter ringt, indeß wir zögern. Mädchens, die ihre Tugend bewahrt, haben gar manchmal für einen Mann, den sie liebten, tolle Sachen angefangen.

S. Belmont. Ja, ja, das haben sie auch. Ich erinnere mich, da ich noch selbst ein junger Pursche war — Aha! ist das nicht mein Karl, der daherkommt?

S. Raymond. Er ists. Nun setzen Sie ihm nur recht zu. Lassen Sie aber doch Ihre Fragen mehr das Ansehen eines zufälligen Gesprächs, als Vorsatzes haben; denn zuviel Ernst möchte viel-

leicht Argwohn erregen, und dann — Nu ich überlasse es Ihrer eignen Klugheit. (Ab.)

S. Belmont. Vor Tische sollen Sie mich noch einmal sprechen. Hohl' der Henker die jungen verderbten Kerls! — Ein Mädchen ist zwanzig davon werth, wenn man sie nur regieren kann.

Zweyter Auftritt.

Der junge Belmont (singend.) Sir Belmont.

Belmont. Mein theurester Vater, ich habe Sie den ganzen Tag noch nicht gesehen.

S. Belmont. Nu, Pursche, studierst du Poesie um davon zu leben?

Belmont. Je! die Zeiten sind hart, wissen Sie wohl, und wenn Sie nicht dann und wann mit einem frischen hundert Thaler herausrücken, so möcht' ich beynahe Ihre Familie verunehren, und — ein Poet werden.

S. Belmont. Und also in deinem ganzen Leben keine Freude mehr haben! — Aber a propos; da wir doch gerade so vom Gelde sprechen, Karl, was denkst du denn mit Sophiens Gelde zu thun? Ich dächte, eine gerade Summe an Actien verwendet, sollt' ziemlich viel eintragen.

Belmont. An Actien?

S. Belmont. Ja, mein Mäckler wird gleich nach'm Essen kommen, und mit dir sprechen, ob du nicht ein Paar Tausende von ihr hergeben willst.

Belmont (bey Seite.) Nu, da hoffe ich doch auch, er soll mir sagen, wo die zu holen sind.

S. Belmont. Warum antwort'st du denn nicht? Bist du stumm?

Belmont. Je, in der That, Papa, was das betrift — Sophie — ich kann nicht sagen, ob sie wohl — doch ist das, wie Sie wohl wissen werden, Papa — wenns möglich ist, ja, ja — Also gleich nach Tische will Ihr Mäckler kommen? so! so! —

S. Belmont. Nimm dir Zeit — denn bisher hast du dich ziemlich undeutlich erklärt.

Belmont. Sie haben vollkommen recht, Papa — ohne Zweifel könnte nichts klüger seyn, oder auch vortheilhafter — ihr Nutzen — ja, was das betrift — ein ganz artig Vermögen — allein kannten Sie wohl ihren Bruder?

S. Belmont. Ich? — Nein.

Belmont (bey Seite.) Ich doch warlich auch nicht — (laut) Sie kannten den Jakob nicht? Ey! ey! — der Schelm würde Sie lachen gemacht haben — Habe ich Ihnen noch nie eins von seinen Epigrammen vorgelesen? — Und sehen Sie, da hatte er eine solche Leidenschaft fürs Spiel, eine solche Leidenschaft, o Sie glaubens nicht, alles hätt' er Ihnen hasartirt, und dabey so lustig! — Aber kein Haußhälter, das war sein Fehler. —

S. Belmont. Das ist übel.

Belmont. Ja, bey dergleichen Ausschweifungen nun, sind die Sachen so verwirrt, daß ichs auf meine Ehre bezeugen muß, ich weiß nicht,

was man davon denken soll — (bey Seite) die Fragen sind nicht lang mehr auszuhalten.

S. Belmont. Sie hat aber doch Freunde und Anverwandte, nicht wahr Karl? Ich denke, wenn ich wüßte, wer sie wären, es könnte etwas zu ihrem Besten gethan werden.

Belmont. Freunde und Anverwandte hat sie, das ist wahr; ich sehe aber, daß sie nichts von ihren Angelegenheiten wissen; bey dem Wirrwarr der Sachen ists auch kein Wunder. Das einzige Kluge, was ihr Bruder je that, war dieß, daß er mich zu ihrem Vormünder bestellte, um sie von der Gewalt dieser Bösewichter zu entfernen. Ich kann auch seine letzten Worte nie vergessen: „Was „Sie immer thun, liebster Freund, sagte er, in„dem er mich bey der Hand nahm, halten Sie „das Mädchen von ihren Verwandten entfernt.“ — Ja, ich nähme keine tausend Dukaten, daß jemand von ihnen erführe, wo sie ist.

S. Belmont. Ey! Ey! da sind wir wenig vorsichtig gewesen, Karl. Aber wo liegen denn Ihre Güther?

Belmont. Lieber Himmel! Ein Guth, und kein Guth, Papa — ich wundre mich sehr, daß ein Mann von Ihren Kenntnissen eine solche Frage aufwirft. Ein Erdbeben kann ja alles verschlingen, so sehr ich auch dafür sorge.

S. Belmont. Aber wo liegts denn? sag' mir nur in welcher Provinz?

Belmont. — Und dann, da sind dir sechs tausend Thaler, die sie von ihrem Vater bekommen hat —

S. Bel-

S. Belmont. — Auch fort? —

Belmont. So gut als fort, glaub' ich; denn ein jeder Kreutzer davon ist in Advokaten Händen. Und das weiß man ja wohl —

S. Belmont. Sie fürcht't sich doch aber nicht ihn zu sprechen, Karl? Wo lebt er denn gegenwärtig?

Belmont. Leben! Papa — Glauben Sie wohl, daß ein solcher Kerl leben sollte? — Er hat einen Ehekontrackt mit dem Mädchen hervorgesucht, auf welchem der Verlust ihres ganzen Vermögens stehet. Das wär' so 'ne Arbeit für Sie, Papa.

S. Belmont. Aber hat er denn keinen Namen? sag' mir doch, wie er heißt?

Belmont. Sie können ihn mit keinem Namen nennen, der für ihn zu schlecht wäre. — Aber wenn ich ihn nicht bis aufs Hemde ausziehe, so sagen Sie, ich wäre ein elender Vormund, das hab' ich beschlossen.

S. Belmont. Wenn nun aber das all nicht wahr wär'?

Belmont. Herr Vater! —

S. Belmont. Eine List! ein Gedicht! — ha! eines ehrlichen Mannes Tochter verheelen, die du gestohlen hast! —

Belmont. Und sie in eine gute Familie bringen, um ohne Hinderniß den völligen Besitz von ihr zu haben? — Was haben denn um Vergebung Sie für eine Summe Geldes auf die Erziehung eines Narren verwandt? —

S. Belmont. Das ist noch das Einzige was dich entschuldigt, sonst gnad' dir Gott! denn das weiß ich gewiß, ihre Angelegenheiten könnten eben so gut in einer Privatwohnung abgethan worden seyn; und überdem hättst du dir eine Menge beschwerlicher Fragen und lügenhafter Antworten ersparen können. Aber nehm' dich in Acht, Pürschchen, ich erfahr vielleicht das ganze Geheimniß eh' du's gewahr wirst. Du bist mir ein ganzer Schelm du! — (ab.)

Belmont. Aha! die Mine ist also gesprungen, wie ich sehe, und Sophie hat mich verrathen. Und doch, wenn ichs kälter überlege, so wagt sies nicht mir mein Wort zu brechen: denn ob sie schon ein Frauenzimmer ist, so ist sie doch Gottlob noch nicht vom Teufel besessen, wie andre. — Ich will mich hängen lassen, meine Schwester hat mir den Streich gespielt, aber gebt Acht, ob ich ihr nicht entgegenarbeiten kann! — Ja — Bravo — Faddle soll her, der liebt ohnedieß Unheil wie eine alte Kammerjungfer, und lügt als wanns gedruckt wär'.

Dritter Auftritt.

Henriette, Belmont.

Henriette. Worüber denkst du denn so ernsthaft nach, Bruder? — Ich möcht' doch einmal wissen, welche Tugend der Gegenstand deiner Betrachtung ist? —

Belmont. Die Geduld, die Geduld. Denn der, der Verbindung mit einem Frauenzimmer hat, sie sey sein Weib, Geliebte oder Schwester, der muß allemal Geduld haben.

Henriette. Wahrhaftig auch die vortheilhafteste Tugend von der Welt! — Sophie könnte darin deine beste Lehrerin seyn: denn ich will alles wetten, sie führt dich mit mehr Geschicklichkeit zur Ausübung derselben, als der beste Philosoph in der Welt — sie wird sie lehren, und doch das Herz ohne Hofnung erhalten, Bruder.

Belmont. Das wäre' eine ganz andre Methode, als die deinige, Schwester: denn du giebst Hofnung, wo du am meisten die Geduld zu prüfen glaubst, und ich muß bekennen, in der Kunst bist du die geschickteste Meisterin, da jeder Stadtnark dein Schüler ist.

Henriette. Doch wahrhaftig nicht um Geduld zu lernen. Du verstehsts nicht; meine beständige Bemühung war immer, dergleichen Schüler ganz aus der Geduld zu bringen — Was denkst du so ernsthaft? —

Belmont. Je, ich dachte eben, daß die Frage, wozu eine Verliebte gemacht wäre, selbst einen Hexenmeister in Verwirrung setzen könnte.

Henriette. Bin ich denn verliebt?

Belmont. Schäm' dich! —

Henriette. Ich bin keine Hexe, und will dirs doch sagen, eine Koquete — sieh — eine Koquete ist eine Art schöner Desert in Wachs, das den Narren zwar zu einer Unterhaltung reitzt, blos aber

aber um seinen Appetit zu betrügen. Und wird mir wohl jemand sagen, die Natur sey bey der Schöpfung einer Koqueten müßig, da sie solche weiße und nothwendige Absichten erfüllt? — Nun bitte ich dich aber auch, sag', mir, wozu glaubst du wohl, daß ein Stutzer gemacht ist? —

Belmont. Ich bin doch keiner? —

Henriette. O Pfui! —

Belmont. Wenn eine Koquete im System der Moral so nützlich ist, so muß ein Stutzer das abscheulichste Ding in der Natur seyn. Er ist zu ihrem Verderben gebohren: denn wenn sie ihn nur erblickt, husch! plumpt sie in seine Arme, wie ein bezauberter Vogel in den Rachen einer Klapperschlange.

Henriette. Da ists ja recht gut, daß wir Geschwister sind.

Belmont. Danke dem Himmel dafür, denn sonst würde ich gewiß dein Ruin seyn. Aber halt, Schwester, es ist also ausgemacht, daß wir Stutzer und Koquete sind, — weißt du aber auch, daß der Unterschied blos in den Worten, Unterrock und, Hosen liegt?

Henriette. Mach' das aus, und so hast du viel gethan.

Belmont. Beyder ihre Bemühung ist Vergnügen, meine liebe Schwester — Und dieselben Grundsätze, die mich zu einem Stutzer machen, die werden dich nicht besser machen, als du selbst seyn würdest, würde es nur nicht wegen der Unterröcke ein Aergerniß genannt. Deine Wünsche sind durch Furcht gehemmt, aber die meinigen

durch

durch die Gewohnheit bestätigt; und indeß du gezwungen bist mit dem armseeligen Troste, die Männer zu Narren zu machen, da zu sitzen, bin ich auf dem Sprung — Mädchen zu Weiber zu machen.

Henriette. Nun, so wahr ich hoffe verheyrathet zu werden, möchte ich doch um die ganze Welt keine Nichtswürdige seyn — wann ich nicht ein Mann wäre — und dann glaub' ich zuversichtlich, ich würde auch einer werden.

Belmont. Das ists eben, liebe Schwester. Geb' mir deine Hand. — Du bist das redlichste Mädchen, und künftig sollst du alle meine Geheimnisse wissen — Ich gehe zu Sophien.

Henriette. O wie Schade ist, daß sie nicht auch auch so koquet ist als ich!

Belmont. Das nicht, alsdenn würde wahrhaftig der Sieg zu leicht seyn um einen Mann beständig zu halten.

Henriette. Artiger Pursche! —

Belmont. Bravo! da kommt der Lieutenant; jetzt muß jedes zu seinem Beruf: du zu Narretheien, und ich zu ernsthaften Geschäften. Bey Tische kommen wir zusammen und vergleichen unsre Thaten.

Henriette. Ich wette einen guten Koffee, ich richte das meiste aus.

Belmont. Ja, das fürcht' ich auch. (ab.)

Vierter Auftritt.

Lieutenant. Henriette.

Lieutenant. Mamsel, ich schätze mich unendlich glücklich, Sie hier allein zu finden.

Henriette. Ich bitte, Herr Lieutenant, sagen Sie mir doch, ob Sie ein Stutzer sind? — ich möcht' es gerne haben.

Lieutenant. Wie so, Mamsel? — Das ist ein Charakter, den ich nie liebte. Warum aber —

Henriette. Weil ichs herzlich überdrüßig bin koquet zu seyn; und mein Bruder sagte, ein Stutzer könne einen so plötzlich verwandeln, so plötzlich als ich hier meinen Fächer auf und zu mache.

Lieutenant. Mamsel, ich wünschte alles zu seyn, um besser in Ihrer Meinung zu scheinen.

Henriette. Nu aber gesetzt, Sie wären einer, was würden Sie zu mir sagen?

Lieutenant. Ich würde — ich würde — (küßt ihr die Hand.) —

Henriette. Allmächtiger Gott! seyn Sie toll? ich fragte ja nur, was Sie zu mir sagen würden.

Lieutenant. — Sie wären mein Leben, meine Seele, mein Engel, alles, alles mein Wunsch und Hofnung. — Daß mein ganzes Glück auf Ihre Güte gebauet wäre.

Henriette. Schön! — Fahren Sie fort.

Lieutenant. Daß Ihr Lächeln, lieblicher, als der aufgehende Mond, und Ihre Feßeln süßer wären als Freyheit.

Henriette. Wirklich! — O gehn Sie! — ha! ha!

Lieute-

Lieutenant. Ach, Mamsel, wie können Sie so mit einem Herzen spielen, das Sie so innig liebt?

Henriette. Allerliebst! auch was rührendes!

Lieutenant. — Das heist den Scherz zu weit treiben. Wenn Sie die Lage meines Gemüths wüßten, Sie würden mit mir gewiß nicht so umgehen.

Henriette. Lage des Gemüths! — sehr geographisch! — Weiter —

Lieutenant. Pfui! das läßt Ihnen nicht natürlich.

Henreitte. Sie haben auch Argwohn! — Scharmant!

Lieutenant. Sie wissen doch, daß ich das nicht verdient habe.

Henriette. Auch zornig! — immer fort —

Lieutenant. Nein Mamsel — Faddle kann Sie auf solche Art um einen sehr geringen Preiß belustigen.

Henriette. Auch Eifersucht — ha! ha! alle die Abwechslungen der Liebe — unvergleichlich! —

Lieutenant. Sie wollen mich zwingen, Ihnen zu sagen, daß ichs nicht mehr ausstehen kann Ihr Scherz zu seyn.

Henriette. Oder so: —

Bin ich ein Scherz von dir
Da seyn die Götter für! —

— Er könnte auch anders gegeben werden, allein ich bin für die Reinie und Poesie — Sie nicht auch, Herr Lieutenant? —

Lieutenant. (zornig) Das geht über alle Geduld! -

Henriette. Erlauben Sie mir — Es war doch Ihr Ernst nicht, Herr Lieutenant? — Herr Jee! wie offt kann doch ein einfältiges Mädchen mißverstanden werden! —

Lieutenant. Darf ich Ihnen eine ernsthafte Frage vorlegen, Mamsel?

Henriette. O ja, ich finde mich ohnedieß diesen Morgen ein wenig Grillenhaft — raillirен Sie mich immer, aber nur nicht zu bitter.

Lieutenant. Soll ich denn ewig der Gegenstand Ihres Spottes bleiben, oder, wie andre, zum Ehemann gemacht werden, wenn meine Zeit aus ist?

Henriette. Ach! ihr Mannspersonen legt einem doch seltsame Fragen vor! — Wie kann ich wohl jetzt sagen, was ich über zehn Jahr' thun werde?

Lieutenant (geht verwirrt auf und ab.) Ich habe also eine Antwort, Mamsel.

Ein Bedienter.

Bedienter. Herr Faddle.

Henriette. Herr Faddle? geschwind soll er kommen, geschwind.

Bedienter (ab.)

Fünfter Auftritt.

Faddle, die Vorrigen.

Faddle. Ah, je suis — auch der Herr Lieutenant! — Mon Dieu! das allervortreflichste, vollkommenste Paar, seit dem ersten, in den blühenden Gefilden des Paradieses.

Henriette. Das war ja recht erwünscht, daß Sie kamen, Herr Faddle —

Faddle. Mamsel, ich wollte nicht ermangeln, Ihnen meine unterthänige Person zu presentiren, und Sie zu versichern, daß —

Hen-

Henriette (Ihm in die Rede fallend. Faddle macht einen tiefen Bückling.) Geben Sie mir doch geschwind was zu belachen, sonst sterb' ich an der Milzsucht.

Lieutenant. Ja, Herr, machen Sie mir den Augenblick die Mamsel da lachen, oder ich schlag Ihnen, hohl mich der Teufel, die Beine entzwey.

Faddle. Ums Himmels willen, Herr Lieutenant! — Wie! — Was! — ha! ich fall' in Ohnmacht!

Lieutenant. Hören Sie, ich sags Ihnen noch einmal, thun Sies, oder ich mache Sie weinen. — Sie thuns nicht wenn sie Sie darum bittet! — und ich hab's die ganze Zeit über gethan ohne darum ersucht zu werden.

Henriette. Ha! ha! ha! —

Faddle. Nun, da, da, liebster! scharmanter Herr Lieutenant, sie thuts, sehen Sie, sie thuts.

Sechster Auftritt.

Der junge Belmont, Sophie, die Vorigen.

Belmont. Nun, was hat's gegeben, Faddle?

Lieutenant. Der Tagdieb der! — Ein Frauenzimmer nicht lachen zu machen!

Faddle. Meine theureste Mamsel Sophie, und Karl! — Komm' doch ein wenig her, denn dieser stammhafte Lieutenant hat mir in der That alle Nerven aufgelößt, und meinen ganzen Körper erschüttert. Ich hätt' mich gewiß nicht wieder erhohlt, wärst du nicht gekommen.

Sophie. Ey! hatte er Streit mit Ihnen, Herr Faddle?

Faddle. In einem Grade, mein Engel, o Sie glaubens nicht. Ich kann sonst nicht wohl Grobheiten von andern vertragen, aber das hab' ich vergessen.

Henriette. Wissen Sie denn auch, daß ich auf Sie zürne?

Faddle. Sie! — ha! ha! — Ja ich vermuthe es schon, ich bin unbeständig, und diesen Winter die Ursache des Verderbens eniger Familien gewesen. Mord kommt ans Tageslicht, geschähe er auch im Mittelpunkt der Erde. Aber lassen Sie nur den Sturm losgehen, und dann sollen Sie sehen, daß ich ihm so künstlich entgehe wie die Weide in der Fabel. Biegen kann er mich wohl, aber nicht brechen.

Henriette. O nein, es soll nur ein sanftes Lüftchen kommen; kommen Sie her, ich wills Ihnen zuflüstern. (flüstert ihm ins Ohr.)

Belmont. Lieutenant!

Lieutenant. Toll möcht' ich werden, daß ich mit dem Laffen da geplagt bin — (zu Belmont allein) Und doch, der Eifersuchtsteufel wills so haben.

Faddle. O ich bitte, was haben Sie für ein Geschöpf genannt, meine Göttin! — heh! heh! — Alle Barmherzigkeit soll mich verlassen, und Finsterniß meine Augenlieder bedecken, wenn ich mich nicht eben so gut in eine Krämerspuppe verliebte.

Belmont. Was haben sie denn vor eine Geliebte für dich ausgemacht, Faddle?

Faddle. Der Auswurf aller verhaßten Creaturen in der Welt, Bruder — Jungfer Gurgel, des Apothekers Tochter. Und doch muß ich gestehen, daß sie heftig in mich verliebt ist — aber ein eckelhafter Fraß! Pfui! Zu allen Ergötzungen so gut als ein Armvoll dürrer Spåne! — Und dabey ist sie doch so eifersüchtig auf einen, daß sie neulich zu mir sagte: „Ey Potz tausend, sie sind ja immer ins Herrn Belmonts Hauße, Herr Faddle, man kriegt sie 'n ganzen Tag nicht zu sehen — he! he! — Und da tropfen ihr die Thrånen so håufig auf die Lilienweisen Wangen herunter, daß ich glaube, wenn sie nur den geringsten Anfall Anfall von Herzensglut erregen kónnten, ich würde gereizt werden, sie zu nehmen — wie Kalch und Wasser — he! he! he!

Alle. Ha! ha! ha!

Henriette. Ist er nicht eine allerliebste Figur, Herr Lieutenant?

Lieutenant. In der That, Mamsel, von unergründlichem Witz und überflüßiger Bescheidenheit.

Faddle. Ey! Wehe der Bescheidenheit, Herr Lieutenant. (zu Henriette.) Aber wissen Sie denn auch, meine leichtfertige Böse, was ich gestern Abend für einen Streit in einer gewissen Gesellschaft, Ihrent und der Mamsel Sophie wegen hatte.

Sophie. Meinen Sie mich, Herr Faddle.

Faddle. Sind Sie mutwillig und schön zugleich? Sehen Sie, da war Herr Taffetty,

Kruel, Gimp und wie sie alle nach einander heissen, und ich, in Taffettys Logies bey einem Glaß Burgunder wohl disponirt — doch hohl' der Henker alles Trinken.! ich werds sobald gewiß nicht vergessen, Nu gut, und so, da tranken wir also die Gesundheiten einer ganzen Reihe von Schönen — und so, fieng Gimp an, welches ist denn das Mädchen Ihres Herzens, Herr Faddle? — Hm! Henriette Belmont — und in dem Augenblick; meine Scharmante, glauben Sie mir, schluck ich Sie in einem halben Glaße hinunter. — Pfui! das ist mir die Rechte, fieng Gimp an, ich hab' sie letzten Winter geliebt. — Sie ist ein witziges Frauenzimmer, sagte Taffetty. — Eine rechte Zänkerin, setzte Kruel hinzu, ist sie nicht voller Sommersproßen? — O erbärmlich verhunzt, antwortete Taffetty, und wie eine holländische Puppe gemahlt — aber auch dabey sehr kaltsinnig, murrte der alte Gimp, sie hat warlich nicht mehr Hitze als ein Schneeball, — ist nur ein kaltes Bad für einen Liebhaber. Ha! ha! ha! fieng ich an, das ist weil ihr keine Hitze habt, sie zu erwärmen, und so, meine lieben Herrn — gegen mich ist sie wenigstens über und über entbrannt — durch einen einzigen Blick kann ich sie elektrisiren; berührt nur einmal ihre Lippen, und flugs geräth sie in Feuer und Flamme.

Henriette. O der Schelm! — Was der vor ein Gemählde von mir gemacht hat!

Sophie. Du mußt dich aber doch in Acht nehmen, Henriette.

Belmont.

Belmont. Je, du vergißt ja Sophien, Faddle, ha! ha! —

Faddle. O! — Und so sagte Taffetty, da ist das neue Gesicht, Sophie glaub' ich heißt sie. Ja, fieng Gimp an, wenn sie meine Anverwandtin wäre, und so würde ich sie an einen Nagel meiner Kammer unter abgelegte Kleider hängen — und ich, sagte Taffetty, würde sie samt ihren ernsthaften Blicken zu meiner Muhme, nach S . . . schicken, um ihr Gesicht nach ihr zu richten. Wenn sie in die Kirche geht — aber was dünkt euch, fieng Kruel an, wenn man sie in einen Raritätenkasten thäte; eben so wie — „Meine Herrn und „Damen spatzieren Sie herein, zu sehen die Sel„tenheit aller Seltenheiten; die vollkommne Pa„mela nach dem Leben! — Beschauen Sie einmal, „meine Herrn, die Röte ihre Wangen, ihre auf„gehabne Augen, und ihre Zunge, mit der sie — „Nichts spricht. Ey! Ey! ha! ha! —“ Unvergleichlich, sagten alle drey — aber, potz Teufel, fieng ich an — sie ist doch nicht so arg — die kleine Hexe hat eben noch nicht viel von der Stadt gesehen, — und so — Sie wissen ja, meine Herrn, wenn kein Burgunder zu bekommen ist, muß man sich mit Breniack behelfen (macht einen Bückling gegen Henrietten.)

Alle. Ha! ha! ha! —

Belmont. Du hasts 'n deutsch gesagt.

Sophie. Mich dünkt, wir waren glücklich, ihn zum Advokaten zu haben, nicht wahr, Henriette?

Henriette. Ausserordentlich —

Faddle (neigt sich.) Mademoiselle, ich bin zu Dero Diensten (will gehen, kommt wieder.) Ah! pardoniren Sie! — ich hätte bald vergessen; Sie verliessen die Probe diesen Morgen, just zur unglücklichsten Zeit. Den Augenblick als sie fortwaren, kam mein Freund der Hofrath und sein dickes Weib in völligem Staat. Ich trank diesen Morgen Chokolade mit ihnen, und hörte ihre ganze Zurüstung. Mann, sagte Madam, ich will mein Silbergesticktes Kleid mit den besten Juwelen anziehen, und hörstu? das Mädchen soll dir die Brüßler Manschetten einreihen, und der Johann kann die weiße alonge Perüque auskämmen, den blauen Rock mit Büffel gefüttert, die blauen seidnen Hoßen, und dein goldbeschlagnes Spanischrohr herbringen. Ich dächt' die grüne Weste ist für heute gut genug, da du doch immer deinen Rock zugeknöpft trägst. — Freilich, sie ist so schmutzig, daß es eben nicht zum Besten aussehen wird, wenn du 'n Schlafrock aufhast, und indeß du mit mir in der Kutsche fährst, können die weisen Strümpfe auch trocken werden. Aber bey solchen Gelegenheiten thust du mir nie den Gefallen, deine Strümpfe zu wickeln. — Inzwischen, ich hab' das meinige gethan. Herr Faddle, wir werden diesen Morgen unter vornehme Leute kommen, und da sag' ich allemal, es ist gut, wenn man ihnen zeigt, daß es auch Leute aufm Lande giebt, die zu leben wissen. Sie haben vollkommen Recht, Madam — (verbirgt das Lachen) und um ihr nicht ins Gesicht zu wiehern, macht' ich auf einmal meinen gehorsa-

men

men Diener, und stürzte wie der Blitz zur Thüre hinaus.

Alle. Ha! ha! ha!

Siebenter Auftritt.

Ein Bedienter, (der Henrietten etwas leise sagt.) Die Vorigen.

Henriette. Meine Herrn, die Mahlzeit wartet. (zu Faddle) Wir haben doch das Vergnügen von Ihrer Gesellschaft?

Belmont (bey Seite zu Faddle.) Du sollst mit mir im König von Frankreich essen, hörstu?

Faddle. Es thut mir leid, reizende Göttin, daß mir eine geheime Bestellung die Ehre raubt —

Henriette. Ey, potz tausend, wie es scheint, sind Sie allemal schon engagirt. Komm', Sophie. (ab.)

Sophie (ab.)

Lieutenant. Dem Himmel sey Dank, daß doch wieder ein wenig Ruhe da ist! — (ab)

Belmont. Hör' Faddle — ich glaub' du weists wohl, daß du bey gewissen Gelegenheiten, ein recht ausgemachter Schelm seyn kannst?

Faddle. Ich? — So ist das die Malzeit! —

Belmont. Nu, nu, närrischer Teufel! hab' Kourage. Und weil ich so gut von dir denke — da — (giebt ihm eine Börse) — dafür kannst du dir 'n bordirten Rock und Federhut kaufen.

Faddle.

Faddle. Ja so meinst du? aha! — danke! danke — Aber was soll ich denn dafür thun? — Fechten mag ich nicht, das sag' ich dir zum voraus.

Belmont. Aber doch lügen? —

Faddle. O Meistermäßig, Bruder — vielleicht hab' ich meine Zeit nicht umsonst unter Frauenzimmern verschwendet.

Belmont Nu, so will ich dies sagen. Sieh, das allerliebste Mädchen, der Engel, die eigensinnige Sophie, hat mein Herz so eingenommen, daß ich sie entweder besiegen muß, oder ich werd' rasend.

Faddle. Du möcht'st mich also zum Helfershelfer haben, Bruder, gelt, ha! ha! — ja, ja, es muß aber nur keine Entführung daraus werden.

Belmont. Hör' mich nur an. Vor einigen Monathen fiel mir das Mädchen durch eine ausserordentliche Begebenheit in die Arme — Beym ersten Anblick entzündeten sich die Flammen der Liebe in uns beiden; aber wie's der Teufel gerne hat, ich wußte in der Unordnung meiner Gedanken nicht, wo ich sie hinbringen sollte. Sicherheits wegen mußte ich sie in dieses Hauß, das zwar unsicher ist, schaffen, wo bey der Eifersucht des alten Raymonds, der Ernsthaftigkeit des Lieutenants, der Neugierde einer Schwester, und der strengen Aufsicht meines Vaters, entweder sie eine Vestalin, oder ich — ein Ehemann werden muß.

Faddle. Folglich um so ein wenig zu h . . ren gienst du in ein Privathauß mit ihr, nicht wahr?

Belmont. Aber wie! wie! lieber Pursche —

Faddle. Laß mich nur ein wenig überlegen — hm! du bist also nicht ihr Vormund? —

Belmont. Nein; aber sie ist auch nicht das Frauenzimmer, für das sie sich ausgiebt — Ich sag' dir ja, sie ward durch einen Glücksfall mein — ich fochte um Mitternacht für sie — aber, wie schon gesagt, der Henker versuchte mich, sie hieher zu bringen. Die Familie war zu Bette. Dies gab mir Zeit etwas zu erfinden: ich bewog sie, mich zu ihrem Vormund zu ernennen; damit ich sie unter dem Ansehen der Gewalt nach Belieben wieder entfernen könnte — Aber auch darin wurde ich betrogen: meiner Schwester ausserordentliche Zärtlichkeit für sie machte mir jeden Anschlag unmöglich, sie zu trennen, und ohne deinen schlauen Beystand müssen wir beyde in unsrer Jungferschaft sterben.

Faddle. Das wär' nu warlich Schade! — Aber halt! — laß mich nur besinnen — ja, ja, nu hab' ichs — Gieb' Acht, binnen drey Stunden will ich dir das Hauß in eine solche Unruhe setzen, daß der Schwarze selbst sie entführen könnte, wenn er vor der Thür stünde. Allons zu Tisch! —

Belmont. Ja wenn du das thätst!

Faddle. Wenn ichs nun nicht thue — nur keine Börsten mehr, Bruder — mich hungert — zu Tisch.

(Beyde gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Henriette. Sophie. Ein Bedienter.

Sophie. Das ist all deine eigne Schuld, verzeih mir, liebe Schwester, aber du hast ihn so lange gequält bis er völlig toll wurde, und jetzt wunderst du dich doch sein Feßelgerassel zu hören.

Henriette. Hast du aber auch schon gesehen, wie ihn ein einziger meiner himmlischlächelnden Blicke gleich wieder zur Vernunft bringen kann? —

Sophie. Wenn ich ein Mann wäre, du solltest mir nur einmal so mitspielen, Henriette, ich würde —

Henriette. Ha! ha! ha! — Wenn du ein Mann wärest, so würdest du's machen wie die Männer, Sophie. Sie haben eine starke Natur und können viel vertragen. Was kann ein vernünftiger Kerl vor der Heyrath anders erwarten als üble Begegnung; du glaubst nicht wie sie nachher die Gütigkeit versüßt. Das heist ein armes verhungertes Geschöpf in ein warmes erquickendes Feuer bringen, nachdem es eine ganze Nacht durch Schnee und Frost gewandert ist.

Sophie. Würde aber nicht eben dieses Geschöpf fähig seyn, die Zunge zu verfluchen, die es verführte, und lieber das erste beste Feuer, das es träfe, annehmen, als in der Kälte umkommen?

Henriette. Allerdings — aber dann — wer kommt?

Bedienter. Ein Brief an die Mamsel. (ab.)

Henriette. An mich? — die Hand kenn' ich nicht (Macht ihn auf und liest.)

Sophie. Ich bin heute nicht in guter Laune, und doch plappre ich 'n ganzen Tag. — Ach! Belmont! — Belmont! —

Henriette. (Sucht ihre Bewegung zu verbergen.)

Sophie. (Sieht sie starr an.) — Schwester! Was ist dir? du blickst so fürchterlich — Es ist doch keine böse Neuigkeit! —

Sophie. Ach! Sophie! Sophie! (sinckt auf einen Stul nieder.)

Sophie. Um Gotteswillen! (fällt ihr um den Hals.) Schwester! Liebe theure Schwester, solls denn eine Heimlichkeit seyn? — (weint. — Pause.) Reiß' mich aus der schrecklichen Unwissenheit, Henriette! — Aus dem entsetzlichen Zweiflen. Deine Verwirrung stöhrt meine Ruhe.

Henriette. Arme Sophie! — (fällt ihr um den Hals.) — Verlaß mich auf eine Minute. —

Sophie. (Im Weggehen, schlägt die Hände zusammen.) — Gott! Gott! was ist das? —

Henriette. (Klingelt dem Bedienten. Indeß er kommt, geht sie einigemal die Hände ringend auf und ab.) Johann! —

Henriette. (Wild auf ihn zufahrend.) Sag' wo hast du den Brief her? Geschwind!

Bedienter. Mamsel — (stotternd) — Ich — ja ich — den Brief — (macht einen tiefen Bükling.) — Mamsel — (wieder einen.)

Henriette. Bist du gescheut? — Woher du den Brief hast, frag' ich dich? Narr, was zitterst du? —

Bedienter. Mamsel — von einem Kutschner — ja.

Henriette (hastig.) Ist er noch draußen? —

Bedienter. Ja, — Nein, Mamsel, er sagte, es brauch' keiner Antwort.

Henriette. Kennst du ihn denn?

Bedienter. Ich erinnre mich nicht.

Henriette. Kennt'stu'n aber, wenn du ihn ohngefehr wieder sähst?

Bedienter. Ganz gewiß. O ganz gewiß.

Henriette. Wo speist heut' mein Bruder?

Bedienter. Im König von Frankreich, Mamsel.

Henriette. Herr Faddle mit ihm?

Bedienter. Sie giengen zusammen aus.

Henriette. Den Augenblick lauf' hin, sag', ich müßte mit beiden sprechen, wegen einer ausserordentlichen Begebenheit. Lauf. —

Bedienter. Ganz wohl, ganz wohl, Mamsel. (ab.)

Henriette. Sophie sollte eine Verrätherin seyn, mich hintergehen, die sanfte liebe Seele! unmöglich! das kann sie nicht. Ihr Herz ist unschuldig, ich kenns; und würde die halbe Welt gegen sie aufstehn und sagen, sie ist nicht was sie scheint, so würde ich sagen, sie ist — da kommt sie.

Sophie. Henriette, was soll das all bedeuten? — deine geheimnißvolle Mine, die mitleidigen Blicke — verdiene ichs denn nicht, daß mirs anvertraut wird? —

Hen=

Henriette. Sag' mir, Sophie — nicht doch! — warum sollt' ich dich betrüben? — ich war zu ernsthaft.

Sophie. O wie sehr vermehrst du meine Bestürzung! Doch ich will weiter nicht mehr fragen, will lernen minder zudringlich seyn, da du minder freundschaftlich bist, Henriette.

Henriette. Ach! sag' nicht so, Sophie, ich kann nie minder freundschaftlich gegen dich seyn.

Sophie. Das möcht' ich auch nicht verdienen.

Henriette. Ich weiß es — aber sage mir — könnte dich ein einziger deiner Lebensumstände schamroth machen, wenn ihn die Welt so gut wüßte als du selbst?

Sophie. Legst du mir in Ansehung des Briefs diese sonderbare Frage vor, liebe Schwester, so laß mich ihn erst sehen, und dann kann ich dir antworten.

Henriette. Nein, Sophie. Wenn ichs von neuem überlege, so ists eine Kleinigkeit, die nicht werth ist, daß du sie weist.

Sophie. Und eben diese geringe Kleinigkeit konnte dir eine so ausserordentliche Bestürzung verursachen! —

Henriette. Freilich, es ist wahr, anfangs beunruhigte es mich — aber es ist ein Lügenbrief, der dich nicht betrüben kann.

Sophie. Also geht er mich doch wirklich an, liebe Freundin?

Henriette. Nein, gewiß nicht, Sophie.

Sophie. Ach! dann habe ich eine Freundin verlohren. — Anfänglich bat ich dich, mich an

deiner Traurigkeit Antheil nehmen zu lassen; aber jetzt finde ich, es ist ganz meine eigne, und doch versagst du mir mein Recht darauf.

Henriette. Das ist zu viel! Sophie, zu viel! und grausam wärs, dich länger in Ungewißheit zu lassen. — Sey gelassen, ich bitte dich, Sophie, sey gelassen. Der Verfasser dieser Zeilen hat das abscheulichste Herz, ist das schwärzeste Ungeheuer. Stimm in meine Verwunderung mit ein; aber bleib ruhig und höre zu. (Liest laut.)

Mamsel!

„Ich schreibe ohne Namen, folglich bin ich „gegen Ihren Dank so gleichgültig, als gegen „Ihren Zorn. — Sophie ist nicht, was sie scheint. „— Sie traueten ihr; aber sie hat Sie hintergan„gen, auf die niederträchtigste Art betrogen, und „wird auch Ihren Bruder ins Verderben brin„gen. — Frauenzimmer aus der Stadt wissen „wohl, was vor eine Miene der Unschuld anzu„nehmen ist, wenn sie zu strafbaren Absichten „dienen soll. — Faddle, wenn er will, der kann „Ihnen weitre Nachricht von allem geben; aber „seyn Sie versichert, ich habe meine Anzeigen von „glaubwürdiger Hand, und bin

Ihr

gehorsamer Diener

N. N.

N. S. „Sie brauchen in der Sache weiter nichts „als eine deutliche Frage an Sophien zu „thun — Ist sie die Schwester von Bel„monts Freund? —

Sophie. Ach! dann bin ich verloren. —

Hen-

Henriette. Warum weinstu Sophie? Nein, faße dich, o du Beste! meine Absicht war blos deine Verachtung zu erwecken — ich bitte dich, schau auf, und laß uns die Bosheit dieses Namenlosen Pasquillanten belachen.

Sophie. Nein, Freundin, das Gemüth muß in seine eigne Unschuld gehüllt werden, damit es dem Sturm der Boßheit widerstehen kann — ich fürchte nur, ich habe diese Kraft nicht.

Henriette. Welche, Sophie?

Sophie. Und doch ist dieser Brief falsch.

Henriette. Ja, gewiß ist ers — du bist unschuldig.

Sophie. Ach Henriette! — (fällt nieder) keine Schwester von Belmonts Freund kniet jetzt um Verzeihung vor dir — sondern eine arme Elende, die mit einer künstlichen Erzehlung dein Herz getäuscht, und dich zur Freundschaft für eine hülflose Fremde bewogen hat, die sich selbst nie kannte.

Henriette. Steh' auf, Sophie. — Ach, wenn du mich hintergangen hättest, so wäre warlich Ehrlichkeit weiter nichts als ein kahler Name.

Sophie. Denk' doch nicht so hart von mir! — Denn ob ich schon nicht bin, was ich scheine, so möcht' ich doch um alle Welt nicht seyn, wie mich der Brief schildert.

Henriette. Ich kann nichts sprechen — fahre nur fort — aber weine nicht mehr.

Sophie. Nein. — Aber deine Güte ist zu groß, Sie zwingt mich — Ja, ich habe dich hintergangen, und dennoch bist du so liebreich, wie ein Engel. Fodre nur deinen Unwillen auf, wenn

du meine Thränen trocknen willst. Zorn könnte mich in Stein verwandeln, aber Mitleid schmelzt mein Herz.

Henriette. Ich zürne nicht — rede nur.

Sophie. So viel mir meine Thränen zulassen. Ich habe zeither eine närrische Rolle gespielt, Henriette; aber das war mein gröster Fehler, daß ich drein willigte, dich zu hintergehen. Ich weiß zwar nicht, was ich bin — daß ich aber nicht bin, was ich scheine, weiß ich nur zu wohl. — Warum ich aber nicht geschienen, was ich wirklich bin, weiß ich wieder nicht. Es ist ein Räthsel, das blos dein Bruder auflösen kann. Er weiß die ganze Geschichte meines Lebens, und wird sie, hoffe ich, aufrichtig entdecken — Ach! wär' er doch nur hier! —

Henriette. Ich wünschte es auch, liebe Sophie! — denn ich bin auf der Folter — aber ich bitte dich, fahre nur fort, und unterrichte mich weiter.

Sophie. Das ist es eben, was mich so schmerzt: denn ich bin durch solche Versprechungen zum Stillschweigen verbunden, daß ich sie, um meine Unschuld an den Tag zu legen, verletzen würde. — Was mir zu sagen erlaubt ist, ist, daß zwar blos meine Lebensumstände, nicht aber meine Tugend erdichtet sind.

Ein Bedienter.

Henriette. Nu, wie ists.

Bedienter. Herr Belmont war gerade fort; aber Herr Faddle wird Ihnen sogleich aufwarten.

Hen-

Henriette. Fragtest du nicht, wo mein Bruder hingegangen wäre?

Bedienter. Sie wußtens nicht. — Herr Faddle ist da, Mamsel. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Faddle, singend. Die Vorrigen.

Faddle. Ihre ausserordentlichen Befehle zu respectiren, Mamsel — aber, ohne Maasgab, besser wärs, wenn Sie allein wären.

Henriette. Keine Umstände! mein Herr — (giebt ihm den Brief) kennen Sie die Hand?

Faddle. Hm! wahrhaftig nicht — (bey Seite) und sie vermuthlich noch weniger — darf ichs lesen, Mamsel?

Sophie. Ja, aber auch beantworten.

Faddle. Sehr wohl. (Liest) Hm! — Sophie — Frauenzimmer aus der Stadt — Unschuld — strafbar — Faddle — Sie weiter unterrichten! — Ey potz Henker! warum muß dann ich gerade mit ins Spiel gebracht werden? — Anzeigen — Frage — Sophie — ob sie die Schwester von Belmonts Freund wäre? — (Schüttelt den Kopf) hm! hm! —

Henriette (nimmt den Brief wieder.) Nu, Herr Faddle? —

Faddle. Aha! ich besinne mich eben, wer ihn wohl möchte geschrieben haben — ich kann aber

meiner Seel nichts muthmaßen — wahrhaftig; nichts — ich behaupte aber allemal, es ist ein Frauenzimmer, denn es ist verdammt viel Geplauder drin.

Sophie. Es heißt aber doch, Sie könnten in Ansehung meiner dieses Frauenzimmer weiter unterrichten — Wenn Sie also was von mir wissen oder gehört haben, so sagen Sie 's frey heraus, ohne Verstellung — ich werde es als eine Probe der Freundschaft betrachten, die mich Ihnen jederzeit verbinden wird.

Faddle. Erlauben Sie mir, noch einmal nachzusinnen! — Nein — auch die kanns nicht seyn — die ist ein Frauenzimmer von zu vieler Ehre — und doch erinnre ich mich nicht, einen Mund gegen jemand anders aufgethan zu haben.

Sophie. Sie kennen mich also doch?

Faddle (zuckt die Achseln.)

Henriette. Reden Sie also frey heraus, Herr Faddle.

Faddle. Ich denke, wenn der Verfasser des Briefs mehr von Ihrem Namen mitgetheilt, und also weniger von Ihrem Nächsten sagte, Sie würden ein wenig mehr Ehrlichkeit beweisen. Und so — Weswegen bin ich aber hieher gerufen worden? — Weil irgend eine Person mit den Heimlichkeiten ihrer eignen Fehler zu sehr überladen ist, und um sich ein wenig Luft zu machen, und so will sie lieber von den Fehlern andrer schwatzen. Faddle, heißts, wird Sie näher unterrichten — gehorsamer Diener! — aber Faddle, wird kein Narr seyn, — und so —

Henriette. Hören Sie, wenn Sie noch einmal gedenken diese Schwelle zu betreten, so sagen Sie alles was Sie wissen — ich wills haben, verstehn Sie mich? — und zudem haben Sie ja bereits gestanden, daß Sie es schon anderswo gesagt haben.

Sophie. Was haben Sie denn gesagt, Herr Faddle?

Faddle. Was ich vielleicht hier nie sagen werde. So böse Sie auch auf mich sind, und so müssen Sie mich doch entschuldigen.

Henriette. Schon gut, Herr Faddle, man wirds weiter untersuchen, merken Sie sich das.

Sophie. O er weiß wirklich nichts, Henriette.

Faddle. Von der Welt Gottes nichts, Mamsel, auf meine Ehre — ich hab' alles von Hörensagen, und der Henker hohl', die ganze Stadt kann ja was herlügen — und so sagte man zum Exempel auch von der Madam S . . . sie wär' mit ihrem Laquai entlaufen, und wie mans beym Licht besah, ists Verläumdung gewesen: denn es war ein Officier zu Pferde, dem sie in der letzten Woche eine Charge kaufte.

Henriette. Weder die Stadt, noch Madam S . . . gehört hieher, mein Herr! —

Faddle. Das sagte ich, Mamsel — die nemlichen Worte — sagte ich, ein Frauenzimmer aus der Stadt, ja! — Machen denn ein Paar umständlich erzehlte Fehler, eine Mamsel gleich zum Stadtfrauenzimmer? — Oder wenns geschicht, sage ich, so hat sie manche an sich gehabt, und lebte hernach doch rechtschaffen — Wahrhaftig

ein Frauenzimmer aus der Stadt! nu, man weiß ja wohl — ha! ha! ha! — und so —

Sophie. Zähmen Sie Ihre unverschämte Zunge, mein Herr, ich wills Ihnen gerathen haben. Es ist gewiß alles Bosheit, alles seine eigne Erfindung; aber ich biete ihm Trotz, mir einen andern Nichtswürdigen zu zeigen, der niederträchtig genug ist, dies von mir zu sagen.

Faddle. Recht so, Mamsel! — Bleiben Sie nur dabey, und ich will auf Ihrer Seite seyn. (Laut ins Ohr) — und so —

Sophie (schlägt ihn.) Weg Unverschämter! — Sie beleidigen mich auf eine unverzeihliche Art.

Henriette. Und ich bin ganz in Verwirrung versunken — Wenn Sie mit irgend einem Elenden in Verbindung stehen, der niederträchtig genug war, dieses Papier zu ersinnen, oder wenn Sie selbst der Erfinder sind, so soll Unglück und alles Uebel Ihre Gefährten seyn — Wenn Sie aber das geringste wissen, das meine Familie angeht, so sagen Sie es — Sie können alsdann sowohl meines Danks, als auch meiner Belohnung gewiß seyn.

Sophie. Und ich fodre Sie jetzt bey Ihrer Ehre öffentlich auf, es zu entdecken.

Faddle. Meine Damen, ich habe die Gnade gehabt, von Ihnen mit ein Paar Maulschellen, und von Ihnen (gegen Henrietten) mit dem Anerbieten Ihres Danks und Belohnung begünstigt zu werden. Um Sie nun alle beide zu überzeugen,

daß

daß ich ohngeachtet aller Mißhandlungen und Gefälligkeiten ein Geheimniß verschweigen kann, so soll mich ein Blitz zersplittern, und der gehörnte Teufel hohlen und zerreissen, wenn ich je deswegen meine Lippen öfne — Und also meine Damen, ich beurlaube mich. (Geht singend ab.)

Henriette. Was meint der Mensch, Sophie? — Ach wie ist er mit dir umgegangen! —

Sophie. Das ist kein Wunder, dürft' ich nur sprechen.

Henriette. Ey warum denn nicht? — Versprechungen brauchen nicht gehalten zu werden, wenn sie ungerecht herausgepreßt worden. — Du hast mich freilich ein wenig hintergangen; aber mich dünkt in einer solchen Epoche sollte schaamhafte Zurückhaltung der Vernunft und Nothwendigkeit Platz geben.

Sophie. Ich darf nicht, Henriette — es würde die entsetzlichste Beleidigung gegen deinen Bruder seyn, dem ich so unendlich viel zu danken habe.

Henriette. Was sind denn aber das für Verbindlichkeiten, Sophie?

Sophie (schluchsend.) Ach! — ich darf — ich darf — in der That nicht, liebste Freundin. —

Henriette. Weine nicht, es ist schon gut — Wenn du Lust hättest, mir dein Vertrauen zu schenken, ich würde vielleicht besser wissen, wie ich mich zu betragen hätte.

(Will gehen.)

Dritter Auftritt.

Der junge Belmont, ihr begegnend, die Vorigen.

Henriette. Bist du es Bruder? deine Mündel, die Schwester deines Freundes da, ha! ha! hat dich vermißt.

Belmont. So! — Was begehren Sie, Sophie?

Sophie. Ich — Ich — bin nicht im Stande es Ihnen zu sagen — Ihre Schwester da kann Sie besser davon unterrichten.

Henriette. (Giebt ihm dem Brief.) — Ließ'! —

Belmont. (Liest für sich.)

Sophie. Jetzt, glaube ich, wird bald alles in Richtigkeit kommen, Henriette — dein Bruder wird mir Recht wiederfahren lassen, und sein eignes Verhalten erklären.

Henriette. Ich erwart 's auch.

Belmont. (Den Brief zurückgebend.) — Impertinent! — den Augenblick begegnete ich dem Faddle unten auf der Treppe, und ich glaub' ganz gewiß, er hat aus bloßer Schadenfreude meiner leichtglaubigen Schwester da die Bosheiten dieses verruchten Briefs eingeschwatzt. Aber ich mache gewiß, daß der Schurke alles widerrufen muß, was er gesagt hat — oder seine Beine sollen's empfinden. (will gehen.)

Sophie. Bleiben Sie, ich bitte — denn daß ich eine Betrügerin bin, habe ich zum Theil schon bekannt.

Belmont. Ey! da haben Sie sehr unklug gehandelt.

Sophie. Bin ich denn aus der Stadt, Herr Belmont? Das muß Ihre Schwester von Ihnen lernen. Sie waren einst mein Erreter — Stellen Sie ihr vor, daß ich arm und elend, aber nicht unredlich sey. — Daß ich zwar darin gewilligt sie zu hintergehen, aber es nicht gewünscht — Sagen Sie ihr, ich verdiene ihr Mitleid, und nicht ihren Zorn — Dies ist meine einzige Bitte, können Sie die mir abschlagen?

Belmont. Sie haben zu viel gesagt, Sophie — aber um Ihrer selbst willen enthalte ich mich, das noch zu sagen, was ich von Ihrer Geschichte weiß. In wiefern es Ihre eigene Ehre verbietet etwas zu entdecken, können Sie am besten urtheilen; aber ich muß Ihnen auch dabey sagen, daß ein Bruch der feierlichsten Versprechungen, eine sehr schlechte Vertheidigung der Unschuld seyn wird, auf die Sie Anspruch machen.

Sophie. Ist das alles, Herr Belmont?

Belmont. In Sachen, die Ihnen zur Unehre gereichen, muß ich doch wahrhaftig mehr Glaubwürdigkeit haben, als Faddle, oder ein Namenloser Briefschreiber. Und was dich anlangt, Schwester, so will ich dies Frauenzimmer nicht mishandelt wissen, verstehst du mich? — So lange ich von Ihrer Unschuld überzeugt bin, ist dein Argwohn unverschämt. Eben so wenig werde ich in ihre Entfernung willigen — merk dir das wohl, Mamsel — Du mägst auch in

deiner

deiner großen Weißheit bestimmt haben was du willst. — (Ab.)

Henriette (zornig.) Niederträchtiger Mensch! —

Sophie. Ach! nun hab' ich dich auf ewig verloren, liebste Henriette! —

Henriette. Wenn du Lust hast eine Freundin deiner selbst zu seyn, Sophie, so kannst du eine an mir finden. Aber so lange deutliche Erklärungen vermieden werden, wird mir erlaubt seyn nach meiner eignen Meinung zu handeln, und die muß dem Charakter gemäß seyn, den ich behaupte. (ab.)

Sophie. So bin ich denn elend — doch das ist leider keine Neuigkeit — Ich bin ein Kind des Unglücks von der Wiege an — herumgewandert im Jammer, und jetzt in der Einsamkeit ist Weinen meine einzige Linderung. (ab.)

Vierter Auftritt.

Belmont. Faddle.

Belmont. Belmont! Belmont! Du flieh'st die Tugend, schleuderst dich von Lastern in Laster, und denkst nicht, daß das alles offenbar werde könnte. — Eine ganze Familie, und noch dazu meine eigne in eine solche entsetzliche Verwirrung zu bringen — In eine Verwirrung, gegen die die Unschuld keinen Widerstand leisten und keine List verwahren kann. — Und das all, wofür? Um eines Mädchens willen! — nimmt man

diese Entschuldigung weg, so ist der ärgste Bösewicht ein Heiliger gegen mich, denn alles übrige ist Sündigen ohne Verführung. In meinem Umgang mit der Welt bin ich wider die feilen Laster verwahrt — und mich dünkt, ich habe zu viel Ehre, zu lügen; zu viel Muth, grausam zu seyn — zu viel Stolz, niederträchtig zu handeln — zu viel Ehrlichkeit, zu betrügen — und doch lege man mir einmal eine spröde Schöne in Weg — hm! auf einmal stürzen wieder alle Laster vereint über mich her, und ich bin ihr Sclave. — O Glück! Glück! Laß mirs dies einzigemal nur noch gelingen, und dann will ich dir Altäre erbauen! —

Saddle. (Furchtsam.) — Heh! — Bruder! — Ist die Küste sauber? Und der entscheidende Streich meines Auftrags geschehen?

Belmont Ja, du warst ein ganzer Kerl — Aber ach! die Sachen scheinen in einem hülflosen Zustande zu seyn — doch hab' ich meiner Schwester was in Weg geworfen, das unfehlbar anschlagen wird, wenn sie ein Frauenzimmer bleibt.

Saddle. Was ist das, ich bitte dich, Bruder?

Belmont. Je, an die Trennung mit Sophien soll sie nicht denken.

Saddle. Drum zog sie den Kopf so geschwind zum Fenster hinein, aha! hab' mirs eingebild't — Aber hast denn du keine Empfindung? — Auweh! wie zwickt mich mein Gewissen! —

Belmont. Ich versteh' dich schon, Hungerleider! aber jetzt hab' ich keine Börse.

Faddle. Ja, es gehe aber doch wie es wolle, so müssen wir ein Mittel finden mein Gewissen einzuschläfern, sonst ist der Teufel loß. — Du hast ja 'n scharmanten Ring da —

Belmont. So? — da — aber hör' Monsieur — wenn du noch einen Augenblick säumst in der Sache geschäftig zu seyn, wie ich dir befohlen habe — so kriegst du 'n Buckel voll.

Faddle. Hm! Potz Mord! Darf man denn gar nicht einmal reden? Ich dächte doch, die Leute könnten geduldig zuhören, wenn sie einen zu was brauchen — Auweh! mein Gewissen!

Belmont. (zornig.) Scher' du dich den Augenblick mit samt dein'm verfluchten Gewissen in König von Frankreich, und wart' da bis ich komm' — oder —

Faddle. — Wenn sie einen zu was brauchen —

Belmont. Ob du's Maul halten willst! — marchir! — (will über ihn her.)

Faddle. (Springt davon, stößt ein Stuhl um und fällt darüber) — Nu! nu! wills ja thun — (bey Seite.) Der Teufel hohl den Prahler — hm! so stark ist er mir eben nicht — wenn einer nur ein wenig Kourage hätte! (ab.)

Belmont. Heh! Faddle! a propos — hör noch einmal —

Faddle. (komt zurück.) — Nu! —

Belmont. Alleweil fällt mir da ein, du könnst noch eine schöne Börse verdienen.

Faddle. Das wär' mir lieb, es ist so niemand gern ein Schelm umsonst.

Belmont. So hör' mich doch nur an. Den Augenblick ist der alte Raymund in Sophiens Zimmer geschlichen — du kannst sie belauschen — Sie haben gewiß auch ihre Intriguen.

Faddle. Wo soll ich dirs wieder sagen?

Belmont. Schurke, du weißts ja.

Faddle. Vergeß mir nur die Börse nicht. (Ab.)

Belmont. Oho! nur gemach, Kerl! — Da haben wirs wieder! Belmont ist eben ein Kerl von schlechten Grundsätzen, und wird's über kurz oder lang vollkommen werden. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Sir Raymund. Sophie sitzend.
nachhero Faddle, lauschend.

S. Raymond. Er wagte es also nicht, Ihnen geradezu zu sagen, Sie wären die Person, die der Brief schildert?

Sophie. Nicht geradezu, aber seine Verschwiegenheit drang tiefer in mich, als die schärfsten Anklagen.

S. Raymond. Konnte denn Herr Belmont, zu allem dem so stilleschweigen?

Sophie. Er sagte, er habe seine Ursachen, Herr Raymund, und meine Schuldigkeit war, mir das gefallen zu lassen — Ach! ich wollte ihn um alles nicht unwillig machen.

S. Raymond. Ey! ey! Mamsel, Sie sind viel zu gewissenhaft — Sie wissen ja, Henriette liebt Sie, und deswegen sollten Sie ihr auch billig trauen.

Sophie. Ach! Herr Raymond, wenns mich allein angieng, ich würde gewiß keine Heimlichkeit daraus machen.

S. Raymond. Aber am meisten betrifts doch Sie, Mamsel — Ich muß deutlich mit Ihnen reden. Sie haben Ihren Freund hintergangen, und ob ichs schon nicht glaube, so ruht doch ein stärkrer Vorwurf auf Ihnen — Soll denn also ein unnützes Versprechen, das noch dazu von einem Menschen erpreßt worden, von einem Menschen, sage ich, der auf alle Art Ihr Verderben betreibt, Ihre Vertheidiger hindern? — Sie müßen wahrhaftig besser davon urtheilen.

Sophie. Es ist kein erpreßtes Versprechen, das meine Lippen verschließt — aber ich liebe ihn — Ja Gott weiß es, wie meine ganze Seele an ihm hängt — strebt er auch meinem Untergang nach, so will ich ihm doch gehorsam seyn, es mag geschehen was will — Er mag mich verlassen, aber nie soll er Ursache haben mir Vorwürfe zu machen.

S. Raymond. Es ist freilich ganz Ihre eigne Sache, Mamsel — und Sie müssen selbst am besten wissen, was Sie zu thun haben — aber wenn ich Ihnen rathen sollte —

Sophie. Ueberlassen Sie's der Zeit, Herr Raymond, und wenn Sie glauben, daß ich un-

schuldig

schuldig wäre, so werden ihre freundschaftlichen Gedanken von mir und mein eigen Geschäfte mich freudig erhalten.

Faddle (horchend.) Ey potz tausend! ists so? Gäbs doch nu eine Heimlichkeit die ein paar Louisd'or werth wäre! und so —

S. Raymond Haben Sie denn niemals bemerkt, ob Faddle ein Vertrauter des Herrn Belmonts ist?

Sophie. Niemals — econtrair, ein armer Tropf, der herzlich von ihm verachtet wird.

Faddle. (Bey Seite.) Ha! ha! da möchte sie sich nun doch wohl ein wenig irren — und so —

S. Raymond. Können Sie denn auf eine andre Art muthmaßen, wie er von Ihnen Nachricht bekommt?

Sophie. Keine, die ich wüste, Herr Raymond.

Faddle. (Bey Seite.) Ja, ja, das glaub' ich herzlich gerne.

S. Raymond. Erlauben Sie mir nur noch eine einzige Frage, Mamsel, und denn will ich mich empfehlen — Hat Ihnen Herr Belmont jemals angelegen, sich aus diesem Hauße zu entfernen?

Sophie. Nie ausdrücklich; aber er hat sich selbst oft, wenn wir alleine waren, Vorwürfe gemacht, daß er mich hieher brachte.

S. Raymond. Ich danke Ihnen, Mamsel — wenn meine Nachforschungen zu ungestüm waren, so verzeihen Sie mir, und rechnen Sie's auf die Hitze einer ehrlichen Freundschaft — ich habe ein Herz, das Mitleid für Ihr Unglück fühlt, und das nichts mehr wünscht, als es mildern zu können.

Sophie. Lassen Sie Ihnen meine Thränen danken, da ichs in Worten nicht kann.

S. Raymond. Beruhigen Sie sich, mein Kind — Wenn Henriettens Argwohn noch größer werden sollte, so habe ich Zimmer in Bereitschaft, Sie aufzunehmen, und da seyn Sie versichert, Sie werden mir so willkommen seyn, als die Tugend jedem seyn sollte, der sie liebt.

Sophie. Halten Sie ein; das ist zuviel Gütigkeit für mich — ich kann Ihnen nicht danken.

Faddle. (Bey Seite.) So wird sie dann zuletzt noch scheints ein Bissen für den alten Knasterbart! Schöne Neuigkeiten fürn Belmont! — aber halt! ich muß aufbrechen, sonst möcht' ich ertappt werden. (ab.)

S. Raymond. Trocknen Sie Ihre Thränen ab, Sophie — Wenn meine Muthmaßungen gegründet sind, so kann vielleicht noch vor Nacht etwas zu Ihrem Besten gethan werden; ich überlasse es also Ihrer eignen Ueberlegung. (ab.)

Sophie. Nun denn, so habe ich doch noch einen Freund übrig! — wie sehr ich wünsche ihn zu behalten, weiß der Himmel — Ach! das ist eine veränderliche Welt, und doch, in ihr nichts beständiger, als das Unglück — (ab)

Vier-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lieutenant. Henriette.

Henriette. Ich habs Ihnen schon tausendmal gesagt, so was mag ich gar nicht hören.

Lieutenant. Das ist eben mein Unglück, Mamsel, daß ich keine andre Leidenschaft bey Ihnen entzünden kann, als Zorn.

Henriette. Da irren Sie sich, Herr Lieutenant — ich bin nicht zornig, ob ich gleich so spreche — Meine Munterkeit ist auf heute weg — und Ernsthaftigkeit sieht bey mir ohnedem immer aus wie böse Laune. Ich habe den Kopf von Sophien so voll, und Sie sprechen von sich — Was haben Sie denn mich zu fragen?

Lieutenant. Da ihre Gleichgültigkeit gegen mich Verstellung gewesen, ob mir erlaubt wäre, Sie zu lieben?

Henriette. Das ist doch wahrhaftig sonderbar von Ihnen! — Es ist Ihnen ja nicht möglich zu vermeiden, daß Sie mich lieben, ob Sie nun dazu Erlaubniß haben oder nicht — Und was meine Verstellung anbelangt, so weiß ich nichts davon — alles was ich weiß, ist, daß ich ein Frauenzimmer bin — und Frauenzimmer, dünkt mich, verstellen sich bisweilen — ich begehre nicht ein Haar besser zu seyn, als ein Frauenzimmer.

Lieutenant. Seyn Sie nur ein gütiges, und dann sind Sie ein Engel.

Henriette. Warum das nun? Wenn ich gern ein Engel seyn wollte, so würde mich eben die Güte, die mich dazu gemacht, in zwey oder drey Monath wieder verlassen, und dann wäre ich ein elendes Mädchen. Nein, nein, Herr Lieutenant! — Unwissenheit ist die Mutter der Liebe so gut als der Andacht — Wir sind Engel, ehe ihr Mannspersonen wißt, daß wir auch Frauenzimmer sind — Wenn Sie an den Betrügereyen eines Taschenspielers Vergnügen finden wollen, so müssen Sie nie untersuchen, wie sie gemacht werden.

Lieutenant. Recht, Mamsel, wo das Vergnügen blos in Betrug besteht.

Henriette. Und jeder Philosoph wird Ihnen sagen, daß die einzige Glückseligkeit des Lebens darinn bestehe, gut betrogen zu werden.

Lieutenant. Das ist Philosophie der Thoren — Ist denn das Vergnügen, das von der Tugend entsteht, ein Betrug, Mamsel? — Oder ist das keine Glückseligkeit, wenn man Verbindlichkeiten erweißt, und der, der sie empfängt, verbunden zu seyn wünscht, und sich bemüht, sie wieder zu vergelten. — Es ist die Seeligkeit des Himmels, Gütigkeiten auszutheilen, und mit Dankbarkeit dafür überhäuft zu werden.

Henriette. Aber auf einmal alles hinzugeben, das hieße doch, das Vermögen verlieren, zu verbinden.

Lieute-

Lieutenant. Und alles abschlagen, hieße das Vergnügen zu verbinden, verlieren.

Henriette. Allein wo das Geschenk von keiner Erheblichkeit ist, wissen Sie wohl —

Lieutenant. Ueberließe man aber diese Kleinigkeiten einem andern, sie könnten vielleicht beide reich machen.

Henriette. Das heist, mit Gegensätzen spielen — Aber wenn ich Ihnen nun auch geneigt wäre zuzuhören, was haben Sie denn zum Besten der Ehe zu sagen.

Lieutenant. Daß sie für Thoren freilich nur eine Juwele von Esopus Henne, aber für den Weisen ein kostbarer Diamant ist, der in einer verständigen Hand das Leben bereichern kann — Sie ist Glück oder Verderben, je nachdem die Gemüther verschiedentlich gesinnt sind — Die nöthigen Erfordernisse sind Liebe, guter Verstand und gute Erziehung. Das erste zur Eintracht, das zweite zum Rath, und das dritte, zur Gefälligkeit — Wenn Sie dann noch zu dieser Nettigkeit ein hinlängliches Vermögen setzen, so wird Schönheit jederzeit gefallen, und Familiensorgen ein anmuthiges Vergnügen seyn.

Henriette. Und bey dem allem, habe ich doch ein unglückliches Paar gekannt, die alle diese Erfordernisse hatten.

Lieutenant. Glauben Sie mir, niemals — Sie haben sich in der Welt so betragen, und sich vielleicht gut verstellen können. — Aber ehliche Vertraulichkeiten heben alle Verstellungen auf,

und wenn sie unter sich kein Vergnügen gekannt haben, so muß es entweder an der Liebe, die sie vereinigen, oder an Verstand, der ihnen rathen, oder an der Gefälligkeit, die sie einander hätte verbindlich machen sollen, gefehlt haben.

Henriette. Wissen Sie denn auch, daß Sie mir in meinem Leben noch nicht gefallen haben?

Lieutenant. Wenns so ist! — Nur noch eine einzige Frage, und dann zur Anwendung.

Henriette. Wie aber, wenn ich diese Frage beantworten würde?

Lieutenant. Es ist eine offenherzige, schenken Sie mir das Vergnügen und hören Sie sie an: — Glauben Sie denn nicht, daß Sie und ich alle diese Erforderniße unter uns auftreiben könnten.

Henriette. Lassen Sie mich erst ein wenig bedenken — Wer muß Liebe haben, ich oder Sie?

Lieutenant. Wir beide.

Henriette. Nein, mit der Liebe habe ich eben keine Lust etwas zu thun zu haben; nehmen Sie die, und geben Sie mir den Verstand zu rathen — Sodann wählen Sie wieder und behalten alle die gute Lebensart zur Gefälligkeit — ich nehme dann die Nettigkeit, und das letzte, das Vermögen soll zwischen uns getheilt seyn.

Lieutenant. Bravo! Mamsel, ich gehe die Bedingungen ein — Wenn Ihnen aber nun einmal einfiel, mir die Liebe streitig zu machen, was wollten Sie mir an die Stelle derselben geben?

Henriette. Je! Nettigkeit, dächte ich — Sie wissen, einem verheyratheten Frauenzimmer ist sie ohnedieß von wenig Nutzen.

Lieute=

Lieutenant. Kleinigkeit! Kleinigkeit, Mamsel! — Ach! wenn werden wir zusammenkommen! —

Henriette. Sobald wir Beweise geben können, daß diese Ingredientien bey uns vorhanden sind. Vielleicht in ein paar Jahren, Herr Lieutenant, ha! ha! ha! —

Lieutenant. Würden aber unter der Zeit diese Tugenden alle Hunger sterben, wie dann?

Henriette. Ey! wo dencken Sie hin! — Sie verstehn die Sache nicht recht — Verstand wächst je länger je mehr — und Liebe und Lebensart können ein ganzes Jahrhundert leben, wenn Sie sie nicht heyrathen — Aber wir wollen von diesen Sachen abbrechen, ich bin des Spiels überdrüßig — Sagten Sie nicht, Sophie habe mir Vorwürfe gemacht?

Lieutenant. Gerade das Gegentheil — das sey ihr einziger Kummer, sagte sie, daß Sie Ursache hätten, so hart von ihr zu denken.

Henriette. Das arme Mädchen! — Nu, wenn Sie mich mit Erfolg lieben wollen, Herr Lieutenant, so heben Sie diese Verwirrungen — Was meinen Sie, wenn ich jetzt einmal meinen Stolz ein wenig auf die Seite setzte, und ihr mit Ihnen eine Visite machte?

Lieutenant. Das wäre sehr gütig.

Henreitte. Nun so führen Sie mich denn hin — Trotz meiner Unempfindlichkeit kann ichs doch nicht übers Herz bringen von ihr wegzubleiben. (ab.)

Lieutenant. (Reicht ihr die Hand.) Wenns gefällig ist — (ab.)

Zweyter Auftritt.

Der junge Belmont, Faddle.

Belmont. Wenns aber Erfindung wär', Faddle? —

Faddle. Ich sag' dir aber, ich war hinter der spanischen Wand, und hörte jeden Hauch — und so — ich wills ihm ja ins Gesicht nein sagen.

Belmont. Er hätt' ihr also 'n Vorschlag gethan, sie in Verwahrung zu nehmen, und sie hätte drein gewilligt?

Faddle. Hm! — nicht just mit diesen Worten — Nein, Sir Raymond ist ein Herr von zierlichern Ausdrücken — Ich bitte Sie, mein Schatz, sagte er, hatte der junge Belmont niemals vor, Sie aus diesem Hause zu schaffen? — Und so sagte sie, Nein, aber er hat schon alle Teufel drüber zusammen geflucht, daß er mich hieher gebracht. (agirt den Sir Raymond und Sophien) Gut, mein liebes Kind, fieng er an, die Sache kann bis Abend ausgemacht werden — Zimmer sind jederzeit für Sie bereitet — Und so sagte er noch etwas in einem leisern Ton, von der Tugend, glaub' ich, ich habs nicht gut hören können — aber ich sah' wohl, es brachte das Mädchen zum Weinen — und so — gleich zur Antwort auf sein Geflüster, hörte ich sie ganz artig sagen, — sie dächte, das wäre zu viel für sie — Was aber seine Vorschläge waren, da konnte ich, meiner Seel, keine Sylbe von verstehen.

Belmont. Haha! — dort kommt er — fort — er darf uns nicht beysammen sehen.

Faddle. Wie wärs, wenn ich ihm zum Spaß in Weg spräng, und mich erböte, ihm behülflich zu seyn?

Belmont. Ja, da kannst du dir 'ne Nase holen.

Faddle. Hm! wenn ich auch nicht fechten kann, so kann ich doch laufen.

Belmont. Daran zweifle ich gar nicht — hab' dirs noch immer zugetraut — In meinem Zimmer will ich auf dich warten.

Faddle. Aber laß die Thür offen, Bruder.

Belmont. Ha! ha! ha! — du wirst vermuthlich bald nachkommen wollen? (ab.)

Faddle. Wenns Noth hat.

Dritter Auftritt.

Sir Raymond, Faddle.

Faddle (bey Seite.) Wenn nur auch der alte Herr gut disponirt wär! — Ihr Diener, gehorsamer Diener, Herr Raymond — wie befinden Sie sich?

S. Raymond. Aha! — ich hab' mich schon lang' nach Ihnen umgesehen.

Faddle. Ich bin zu Ihrem Befehl, Herr Raymond — Worinne aber? — Je nu! — Sie sind schlau, wie 'n Fuchs! — und so — Aber ihr alten Pickelhärings habt so eure eigne Griffe, nicht wahr? Ja, ja, Belmont hat auch seinen Kopf aufm rechten Fleck sitzen, um Mittel und Wege ausfindig zu machen, hat sich gnug gemartert die drey Mo-

nath durch — und doch, wies aufm Punkt steht, kommt der alte tausend Sakerment in der letzten Minute — O weh! — es ist vorbey. —

S. Raymond. Seyn Sie doch ein wenig verständlicher.

Faddle. Sprech' ich denn nicht deutlich? — Die kleine Spitzbübin! — Da ist warlich mehr Schönheit in einer Ader ihres Halses, als in einer ganzen Landschaft des Claude lorrain, und mehr Musick in einem Kuß ihrer Lippen, als in allen Bachischen Stücken.

S. Raymond. Erklären Sie sich deutlicher.

Faddle. Ja, mich dünkt, das war auch sehr lakonisch — (Spottet ihn.) Sollte Henriettens Argwohn noch grösser werden, so habe ich Zimmer in Bereitschaft, Sie aufzunehmen. — Aber ein Wort im Vertrauen, mein lieber Alter, die Zimmer allein (spöttisch) werdens wohl nicht thun.

S. Raymond. So! — war dies das Rätzel! —

Faddle. Ha! ha! Sie habens geschwind begriffen! — Und dann die kleine Unschuldige! — (machts Sophien nach) Halten Sie ein! — das ist zu viel Gütigkeit für mich — Lassen Sie Ihnen meine Thränen danken, da ichs in Worten nicht kann. — Sie haben, beym Guckuck, sehr viel Güte, warlich, sehr viel —

S. Raymond. Ich verstehe Sie schon vollkommen; und weil die Sachen geheim gehalten werden müssen, so dünkt mich, es wär' rathsamer, wenn wir die Thüre abschlössen. (schliest zu.)

Faddle (ängstlich.) — Und so — Ums Himmels willen, nur jetzt nicht, lieber Herr Raymond, sonst

sonst mags seyn, wenns will — ich muß fort — wahrhaftig — ich muß eilen — Lieber Herr Raymond — ich muß fort — hören Sies — es pressirt — (bey Seite) Blitz, Hagelwetter! nun ist der dumme Faddle gefangen.

S. Raymond. Ey! ey! warum zittern Sie denn so entsetzlich? — Fürcht' er sich nur nicht, junger Herr. Zerbrochne Beine sind immer wieder zu heilen, und er kann doch in seinen Federn sterben. (Hält ihn fest.) — Verfluchter Halunk, du, warst also 'n Spion? —

Faddle. Ich? — o wahrhaftig nicht — Lieber Herr Raymond — gewiß — ach! lassen Sie mich nur fort.

S. Raymond. Lüg' nicht — oder — Bekenn' Schurk! — (Schüttelt ihn.)

Faddle. Ja, ich will ja bekennen — bekennen — Lassen Sie mich nur – Ja, ich horchte – ich horchte.

S. Raymond. Was hast du noch vor ein Bubenstück begangen — raus mit —

Faddle. Ich will mich besinnen — (bey Seite) der Henker, was sag' ich nun?

S. Raymond. Nimm dich in Acht, Kerl! jede Lüge, die du mir sagst, soll dir zehnfach auf deinen Pelß vergolten werden — antwort' mir aufrichtig — von wem bekam heute Belmonts Schwester einen Brief ohne Namen?

Faddle. Brief! Lieber Herr Raymond, da weiß ich ja kein Wort von — und so —

S. Raymond. Woher kam er? frag ich dich.

Faddle. Ist denn gar keine Erlassung! —

S. Raymond. Du verdienst keine — bist ein Spitzbub'.

Faddle. Wenn ich aber bekenne? —

S. Raymond. So thu's, und trau' mir.

Faddle. Ja — aber gelt, darnach vom Belmont braun und blau geschlagen werden, sind kein' Narrenpossen — und so — Nein, das thu' ich nicht — Ja, wenn Sie mir versprechen, daß Sie's ihm nicht wieder sagen wollen.

S. Raymond. Das will ich überlegen.

Faddle. Gut — es wird zwar freylich mein Tod seyn — aber — und so — Nu so hören Sie, es war seine Erfindung. Ich schrieb'n, und schickt'n hieher.

S. Raymond. Richtig! — Warum wurde er aber hieher geschickt?

Faddle. Er sollte die ganze Familie wider Sophien aufbringen, damit sie Belmont in ein Privathauß bringen könnte — und so — sehen Sie, das ist alles die reine lautre Wahrheit.

S. Raymond. So! — Und warum warst denn du der Mitgehülfe dieses Schelmenstücks?

Faddle. Du lieber Gott! — bedenken Sie, keinen Heller Geld hatt' ich, und meine Kourage ist eben auch nicht weit her, das wissen Sie ja —

S. Raymond. Ja, habs gesehen — armer Schelm!

Faddle. Und so — Belmont versprach und drohte — da war entweder eine kleine Börse, oder ein grosser Knüttel — Was wollt' ich in meinen Umständen anders machen, als das eine nehmen, um das andre damit zu vertreiben! —

S. Raymond. Was verdienst du nun dafür?

Faddle.

Faddle. Ach ich bitte Sie, lieber Herr Raymond, betrachten Sie mein ehrliches Bekänntniß, und so — glauben Sie, daß ich schon bezahlt bin, wenns Ihnen beliebt.

S. Raymond. Dafür kommst du auch davon — Wenn du aber so fortfahren willst, so vermeide mich — geh', ich sag' dirs.

Faddle. Gut, gut — (bey Seite) Nu, da bin ich gut davon gekommen. (Will gehen.)

S. Raymond. Ha! wart' noch einmal, und wenn du ein Gefühl von Schaam hast, so hör' mich an.

Faddle. Das will ich thun.

S. Raymond. Dein Leben ist eine Schande der Menschheit, Erzbösewicht! — Eine närrische Verschwendung macht dich dürftig. Du läßt deinen Witz zu Narrenpossen und Verläumdungen gebrauchen, und deinen Verstand, wenn du anders ja einen hast, zu Niederträchtigkeiten und Schelmenstücken. Deine Kameraden, die mit dir lachen, lachen über dich — und wer sind sie denn? — Narren von Stande bey Hof, die dir in der Stadt nachäffen. Die Veränderungen deines Lebens sind elende Belohnungen und strafbare Mißbräuche: denn derselbe Streich, womit du einen Dukaten erhascht, macht, daß du Morgen aus dem Hause geprügelt wirst. Diejenigen, die dir schmeicheln, sind Feinde ihrer selbst, und wenn sies wissen, so werden sie auch die deinigen werden. In denen Trübsalen werden sie dich verlassen, und endlich ungeachtet, und unbedauert in deine eigne Armuth sinken lassen. — Wenn du noch klug bist, so denk' an mich, und werd' ehrlich. (ab.)

Faddle. Ich will mich des bemühen! — Allerliebste Predigten! ha! ha! ha! — Am besten wars noch, daß keine grosse Versammlung da gewesen ist — So! so! — Nu muß ich witzig seyn, wenn ich mich rächen will — Der Henker, was soll ich aber jetzt zum Belmont sagen? — und da kommt er wie ein Donnerwetter über mich her — Laßt mich nur gewähren — Wie mich Wahrheit von dem einen errettet hat, so muß ich sehen, was eine Lüge beym andern thun wird.

Vierter Auftritt.

Faddle, Belmont.

Faddle. Das war 'ne Kurzweile! ha! ha! ha! o ich meyn', ich müst' mich zu tod lachen.

Belmont. Was für eine Kurzweile?

Faddle. Bersten möcht' ich! ha! ha! ha! — Denk an, der alte Schnurrpfeifer hat mich in alle seine Heimlichkeiten gelassen.

Belmont. Und als ein getreuer Vertrauter bist du nun im Begrif, sie mir wieder zu stecken, nicht wahr?

Faddle. Ja, gehorsamer Diener! kein Wort — Nur, daß ich einen Auftrag hab', mein Liebster — das ist alles.

Belmont. Je nu! das vermuth' ich auch.

Faddle. Nein, Bruder, wenn ich dich anlüg', so schneid' mir 'n Hals ab — die Sache ist kurz, diese — der alte Heimtücker merkte, daß ich seine Geheimnisse wüßte. Nu dachte er, der klügste Weg ist dieser, ich mach'n zu meinem Vertrau-

ten — und in der That bin ich den Augenblick auf dem Sprung, für Logies zu der Absicht zu sorgen.

Belmont. Wenn das apogryphisch seyn sollte, wie mein Vater zu sagen pflegt — so —.

Faddle. Jede Sylbe 'n Evangelium, so wahr ich lebe. — Ey was ins Henkers Namen, meinstu, ich hätt' weiter nichts zu thun, als Lügen für dich zu erfinden? — St! St! da kommt der Alte wieder — ja er ists — (leiße) Nu bitt' ich dich, setz' ihm nur brav zu — Wenns auch nur ist, um zu sehen, wie wunderlich er sich dabey anstellt — Ja 's ist wahr, ich muß ja, wegen der Logies fort — ha! ha! (bey Seite) Aber wenn ich je noch einen Fuß in dies Hauß setze, so soll mich der Teufel hohlen, und so — (ab.)

Fünfter Auftritt.

Sir Raymond, mit einem Brief in der Hand. Belmont. Bedienter.

Sir Raymond. Soll so gut seyn, und ein klein wenig verziehen, ich komm' gleich.

Bedienter. Wohl! (ab.)

S. Raymond. Was soll das bedeuten? — Laßt michs nur noch einmal lesen. (Liest.)

„Mein Herr! Wenn Ihnen dasIntereße Sir „Raymonds Familie lieb ist, so folgen Sie „dem Boten in aller Eile, damit Sie den Un„tergang vermeiden. Ihr

Diener.

— damit Sie den Untergang vermeiden. — Das ist sonderbar! — Aber es mag seyn wies will, ich hab' andre Angelegenheiten, die ich zuerst besorgen muß.

Bel=

Belmont. Ihr Diener, Herr Raymond — etwas Neues? —

S. Raymond. Nichts Sonderliches — Nur daß ein junger Herr von Ehre und Stande, ein tugendhaftes Frauenzimmer in seine Familie geführt hat, und nun, da ein niederträchtiger Kerl kommt, ihre Unschuld beschimpft, ihre Ruhe raubt, sie in ihren Kränkungen meineidig verläßt um sein Gewissen mit dem Ruin ihres guten Namens zu beflecken, da er vielmehr ihre Thränen hätte trocknen, und ihre Tugend vertheidigen können.

Belmont. Wenn sich Ihre Erzehlung hier schon endigt, so haben Sies nur halb gehört — denn meine Nachrichten setzen noch hinzu, daß ein gewisser ältlicher Herr von Würde und Vermögen, aus Mitleid mit den traurigen Umständen des Frauenzimmers, ihr einen Antrag der Freundschaft und Gefälligkeit gemacht, und diese Nacht, heißts, sage sie der Jungferschaft und einer weiblichen Betgesellin in einem verborgenen Winkel in der Stadt Abschied.

S. Raymond. Sie traktiren mich sehr frey, Herr Belmont.

Belmont. Und Sie behandeln mich ziemlich hart.

S. Raymond. Wie so? —

Belmont. In Sophiens Person.

S. Raymond. Beweisen Sie mir das, ich will Ihnen kindlichen Gehorsam leisten.

Belmont. Das hieß, die Zeit verlieren, und ich kann Sie vortheilhafter gebrauchen — Unterdessen errinnern Sie sich, mein lieber Herr Raymond, daß dieses Hauß einem andern und nicht

Ihnen

Ihnen gehört — daß Sophie unter meinen Befehlen, und nicht unter den Ihrigen steht — verstehn Sie mich? — und daß endlich mein Wille ihre Wegschaffung bestimmen muß, und nicht der Ihrige — merken Sie sich das —

S. Raymond. Ist sie denn ganz Ihre Sclavin, daß sie die Bürde Ihrer Kränkungen tragen muß, ohne zu klagen, oder ohne das Recht zu haben, sich einen andern Herrn zu wählen?

Belmont. Und der Herr möchten Sie gerne seyn, nicht wahr? — Der arme Vogel, der dem Geier entrinnen will, wird vermuthlich eifrige Beschützung beym Fuchse finden! ha! ha! ha! —

S. Raymond. Ich bitte Sie zu bedenken, daß ich ein Mann bin — Mich so zu behandeln, das ist nicht erlaubt! —

Belmont. Herr Raymond, ich behandle Sie gerade als den Mann, den ich an Ihnen gefunden habe — Ihre ernsthafte Miene, und die Ehrlichkeit Ihres Herzens ist warlich nur eine Decke der Lüsternheit und Arglist — Sie predigen freilich der Jugend Mäßigkeit, aber warum? Um im Alter das Monopolium der Laster zu haben, zu denen Sie untüchtig sind.

S. Raymond. Hören Sie junger Herr — (hitzig) halten Sie Ihren ungestümmen Geist im Zaum, ich raths Ihnen, als ein guter Freund, oder ich werde gereizt werden, Ihnen Mores beyzubringen, und das auf eine Art, die Ihnen sehr unangenehm seyn wird, ich versichre Sie.

Belmont. Das seyn Sie so gut und lernens erst für sich. Sie sagen, Sophie sey von mir

beschimpft — Ey woher wissen Sie denn das? Hab' ich Sie je ohne Heyrath besitzen wollen? — Mein lieber Herr, die Ehe meid' ich wie eine Schlange — das ist so ein Pfif der Priester, die Männer elend, und die Weiber übermüthig zu machen. — Nein, ich bin ehrlich verfahren, und habs ihr hundertmal gesagt. — Haben Sie das auch gethan? — Ja, wenn Sie die Miene der Ehrlichkeit nicht hätten, um ihre Furcht zu besänftigen — damit Sie, wenn ihr Blut hitzig, und die Sicherheit sie sorgloß gemacht, um Mitternacht über ihre Schönheit herfallen, und die Verwüstung anrichten könnten, wofür Sie sie zu beschützen geschworen haben.

S. Raymond. Halten Sie, Herr, kein Wort mehr — Sie haben meine Geduld über die Schranken getrieben — und ich sags Ihnen gerade heraus, junger Herr, die Verbindlichkeiten, die ich Ihrem Vater schuldig bin, erfodern keine Vergeltung, die die Menschheit schaamroth macht. — Schweigen Sie, ich sags Ihnen — Hier hab' ich was, (schlägt auf seinen Degen) womit ich mir Gerechtigkeit verschaffe, sollt's auch meinen liebsten Freund Kinderloß machen.

Belmont. Da fürcht' ich mich eben nicht vor.

S. Raymond. Oder besser, reitzen Sie mich nicht dazu, denn Ihre Furcht möchte zu spät kommen. Sie sind ehrlich mit Sophien verfahren, wie Sie selbst sagen; handeln Sie auch einmal so mit mir, und sagen Sie, woher kam der verruchte Zettel diesen Nachmittag an Ihre Schwester?

Bel.

Belmont. So! wie es scheint, so glauben Sie am Ende gar, ich hätt'n geschrieben! — Das verbitt' ich mir sehr.

S. Raymond. Herr, ich darf sprechen so gut als ich denk', wozu mich meine Ehre antreibt.

Belmont. Sind Sie mein Ankläger?

S. Raymond. Der Beweiß der Anklage ist bereit, so bald ich einer worden bin.

Belmont. Den Gedanken veracht' ich.

S. Raymond. Hätten Sie lieber die That veracht't.

Belmont. Beydes — und auch den, der auf mich argwöhnt.

S. Raymond. Meme! — Sie fürchten den, der auf Sie argwöhnt, und haben weder den Gedanken, noch die That verabscheut.

Belmont. Was? Herr! der Donner! (zieht den Degen.)

S. Raymond. Stecken Sie nur Ihren Degen wieder hübsch ein, und gebrauchen Sie ihn in einem bessern Fall als dieser ist. Aber geben Sie einmal Acht, Sie sollen mir nun durch Schaam so still werden, als Sie durch Hochmuth lärmend waren. Sie hätten fein wissen sollen, daß Feige für Heimlichkeiten sehr ungeschickt sind.

Belmont. Und wenn ichs denn nun gewußt hätte! —

S. Raymond. Dann hätten Sie keinen solchen Elenden, wie Faddle ist, gebraucht, den Brief an Henrietten zu schreiben.

Belmont. Teufel! der Heimtücker hat mich verrathen (bey Seite) — Aber ich muß der Sache

gewiß seyn. — (laut) Das wird er gewiß zu sagen nicht gewagt haben.

S. Raymond. Baueten Sie lieber Ihre Unschuld auf die Wahrscheinlichkeit, daß ers wiederrufen würde — denn dieselbe Furcht die machte, daß er mir bekannte, kann machen, daß er Ihnen jede Sylbe läugnet.

Belmont. Nu, was konnte er denn bekennen?

S. Raymond. Daß Sie ihm heut über Tisch den Brief diktirt — daß Ihr Vorhaben war, es dahin zu spielen, daß Sophie fortgeschickt würde, indem Sie sie verächtlich machten, und ihr alsdann den Untergang in einem Privatlogies zu bereiten. War das Ihr ehrliches Verfahren?

Belmont. Fahren Sie nur fort mit Ihren Vorwürfen — Sprechen Sie mit mir was Sie wollen — und denken Sie von mir was Sie wollen — ich habe Beschämung verdient, und Geduld gelernt.

S. Raymond. War das ehrlich verfahren? Verdiente Ihre Unschuld, ihre ungeheuchelte Liebe ein solches Betragen?

Belmont. Fahren Sie fort.

S. Raymond. Nein, ich bin fertig — Wenn Sie aber das Vergangne einsehen, so wirds Ihnen nicht an Menschlichkeit fehlen, die Wunde zu heilen, die Sie gemacht haben — Etwas muß gethan werden, und das geschwind.

Belmont. Welchen Ersatz kann ich ihr nun machen?

S. Raymond. Den, daß Sie durch ein unmittelbares Geständniß, ihr Unrecht gethan zu haben, ihre Thränen wieder abtrocknen, und Ihre Schwester aus dem falschen Wahn reissen.

Belmont. Ach! ich wollte noch mehr thun.

S. Raymond. Entsagen Sie Ihr alsdann, und willigen in ihre Entfernung.

Belmont. Nein, das geschieht nicht, Herr Raymond, und sollt's mirs Leben kosten.

S. Raymond. Das muß seyn, ihre Ruhe erfoderts — Wir wollen hernach noch mehr davon sprechen — Wenn Sie Ehr' im Leib' haben, so gehn Sie hin, und lassen ihr Gerechtigkeit wiederfahren; dabey aber reissen Sie auch Ihre hintergangne Schwester aus dem Irrthum — (Es wird geklopft.) Ist jemand da? — herein! — Sie sind warlich zu tadlen gewesen, mein lieber Herr Belmont —

Bedienter.

S. Raymond. Ich will den Boten sehen. (ab.)
Bedienter. Draus steht er. (ab.)

Belmont (allein.)

Gott! was ist Belmont für ein Mensch! wie ist er gesunken! — Belohnt das Laster nicht immer seine Anhänger mit Schande? — Ja — ich bin auch reichlich belohnt. — Der Narr eines Narren zu seyn! — Mich mit einem Kerl zur Boßheit zu verbinden, um den sich niemand bekümmern sollte! und endlich, doch von ihm hintergangen zu werden! — So! — Ich kann auch Raymonden mißbraucht haben — Laßt michs nur überlegen —

Doch ich will den Augenblick zu Sophien, will ihr sagen, was ich vor ein Bösewicht bin — Aber wird das wohl Ersatz seyn? — Ich weiß nur von einem Mittel — und auch da hält mich doch mein Hochmuth zurück — aber dann verliere ich sie — immer schlimmer! — Will nicht mehr dran denken — ich gehe zu ihr. (ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sir Belmont, mit einem Brief in der Hand. Ein Bedienter. Sir Raymond.

S. Belmont. Schöne Dinge! Um tausend Gotteswillen! — Aber wart, ich will den Hund lehren, solche Streiche mit seinem Vater spielen. Eher wollt' ich 'n Tieger in meinem Hauß halten, als 'n solchen ungerathnen Lümmel — Wo ist Herr Raymond, Johann?

Bedienter Wird gleich da seyn, mein Herr: Er gieng vorhin ins Hauß herein.

S. Belmont. Warum hast du mir denn das nicht gleich gesagt, dummer Teufel? — Geh', ich muß 'n den Augenblick selbst sprechen.

Bedienter. Der Bediente sagte aber, er wolle gleich Antwort auf den Brief haben.

S. Belmont. Erzflegel! — thu was ich dir geheißen hab', und laß' den Scheiskerl warten. Mach' fort.

Bedienter. Wie Sie befehlen. (ab.)

S. Bel-

S. Belmont. Der verfluchte Böswicht! — Seine Huren gar mit nach Hauß zu bringen — aber wart', das Gesindel muß mir fort, oder ich will nicht sein Vater seyn. — Ach! Herr Raymond! Was ich heut früh weissagte, ist jetzt auf ein Haar eingetroffen — Denken Sie um Gotteswillen an, der Sakerment hat sie entführt, und ich werd' durch 'n Proceß ruinirt.

S. Raymond. Proceß — mit wem?

S. Belmont (giebt ihm einen Brief.) Da lesen Sies, lesen Sies.

S. Raymond (liest.) „Mein Herr, ich bin Vor„mund über Sophien, und nicht Ihr ungerathner „Sohn, der sie mir auf die niederträchtigste Art „entführt hat, und die Sie mir ungerechter Weise „vorenthalten. Die Gerichte werden mir Gerech„tigkeit verschaffen, wofern Sie mir sie noch länger „verweigern. — Ich erwarte Ihre schleunige Ant„wort durch den Ueberbringer dieses, um den An„spruch in Person behaupten zu können, ich

Georg Mainard.

(bey Seite) — Nun hat meine Ungewißheit auf einmal ein Ende — ich mußte mein Entzücken verbergen, und eine kaltsinnige Miene annehmen, indeß in meinem Herzen ein Meer von Leidenschaft tobt.

S. Belmont. Was, kein Wort, Herr Raymond! — Soll ich denn ohne Rettung zu Grunde gehen?

S. Raymond. Kennen Sie diesen Mainard?

S. Belmont. Ich mag 'n kennen, oder nicht, Herr, kurzum, die Kanaille soll mir den Augenblick ausm Hauß.

S. Raymond. Warten Sie erst noch ein wenig — der Monsieur muß angehört werden, Herr Belmont — und wenn seine Ansprüche gegründet sind, dann muß ihm das Mädchen erst wieder zurückgegeben werden.

S. Belmont. Ey, lassen Sie sie in Gottsnamen hinziehen wo sie will.

S. Raymond. Das wär übereilt — Kommen Sie mit mir herein, wollen überlegen was'm Kerl ohngefehr zu schreiben ist.

S. Belmont. Meintwegen! Ich wünscht' sie wär schon fort mit Sack und Pack.

S. Raymond. Das wird auch geschehen. (ab.)

S. Belmont (fluchend mit ihm ab.)

Zweyter Auftritt.

(Ein ander Zimmer.)

Sophie, Der junge Belmont, Henriette.

Belmont. Ach! fragen Sie mich nicht warum ichs that, sondern vergeben Sie mirs (ergreift ihre Hand.)

Sophie (sie zieht sie zurück.) Nein — das ist unmöglich — Ich habe ein Herz, Herr Belmont, das über das Elend meines Schicksals erhaben ist — und so hülflos als ich bin, so fühle ich doch in dieser Brust eine Empfindung des Unrechts und des Muths.

Belmont. Hören Sie mich an, großmüthige Sophie.

Sophie. War es nicht genug, mich mitten in meinem Unglück gänzlich zu verlassen? Mir die

geringe

geringe Bitte abzuschlagen, die ich an Sie that? — Mußten Sie auch selbst gestehen, daß Sie der Erfinder des Briefs wären — Ach das ist unverzeihlich! das geht über alles! (weint) — Wenn ich drein gewilligt habe, einen Rang anzunehmen, der mich nichts angieng, so stimmte doch mein Herz nicht in den Betrug mit ein. — Sie wollten es so haben, und ich war gehorsam — glauben Sie mir, es war Schimpf genug, daß ich Ihre Schwester hintergieng — aber es war nicht nöthig, daß ich auch Ihre Freundschaft misbrauchen sollte — das war zu viel — ach zu viel! mein liebster Herr Belmont!

Belmont. Ich bitte Sie, hören Sie mich.

Sophie. Und mich endlich der Bosheit eines solchen Armseligen zu überlassen — Meine vermeinte Schande zum Spaas in der Weinschenke von seinen veruchten Gesellen zu machen! Ich schmeichelte mir nie mit Ihrer Liebe, aber ach! ich wuste auch nie bis jetzt, daß ich der Gegenstand Ihres Haßes wäre.

Belmont. Meines Haßes! Gott im Himmel! — doch ich hab' diese Vorwürfe alle verdient — Aber seyn Sie versichert, liebste Sophie, wenn ich Sie am schlimmsten behandelte, so liebte, liebte ich Sie am stärksten.

Sophie. Nennen Sie das mit einem andern Namen — denn Liebe findet nur ihr Vergnügen in Handlungen der Gütigkeit und des Wohlthuns — Waren die Ihrigen so, Herr Belmont?

— Doch, ich vergeß' alles — denn Ihnen hab' ich mehr zu danken als alle Beleidigungen vertilgen, oder alle Dankbarkeit zu erstatten im Stande ist.

Belmont. Großmüthiges Mädchen! — Liebenswürdige Sophie! — Müßen wir uns denn trennen? ach nein! —

Sophie. Ich habs beschlossen, Herr Belmont, und Sie müssen sich dazu bequemen.

Belmont. Das kann ich nie, beste Sophie!

Sophie. Daß ich Sie geliebt habe, geliebt wie mein Leben, wie mein Alles in der Welt, ich bekenne das mit Stolz — aber es muß vergessen werden. Die entsetzliche Arbeit bleibt noch übrig, eine brennende Leidenschaft aus einem Herzen zu verbannen, welches das Andenken an Ihre menschenfreundliche Dienste ewig hochhält — Dieser Tag wird also der letzte unsrer Zusammenkunft seyn: so traurig dies auch seyn mag, so erfodert es doch Ihre eigne — meine — und die Ruhe der Familie, bedenken Sie es. Ich gehe getrost, denn mich hat der Himmel, auch in meinem grösten Unglück, nie ganz ohne Freunde seyn lassen, und hätt' ers auch gethan, so würde ich doch jederzeit einen an meiner Unschuld gefunden haben.

Belmont. Sie haben mich im Innersten gerührt, Sophie, und mein Herz ergiebt sich nun Ihren Tugenden — machen Sie meinen Thorheiten ein Ende, und lassen Sie mich Sie als die ewige Theilnehmerin meines Herzens und Vermögens empfangen. (Will Sie umarmen.)

Sophie. Nein, Herr Belmont — die Aufführung, die mir bisher meine Ehre gesichert hat,

soll auch die Ihrige beschützen — ich bin die unschuldige Stöhrerin Ihrer Familie gewesen; aber nie werde ich drein willigen, sie mit Schimpf zu überhäufen.

Belmont. Sie kann nicht beschimpft werden — Ich ehre sie durch Sie, liebste Sophie — Sie müssen nur willfahren.

Sophie. Um Edelmut mit Schaden zu vergelten! — Nein, mein Bester — ich selbst kann wohl Glückseligkeit verlassen, aber wie drein willigen, einen andern unglücklich zu machen.

Belmont. Wenn ichs nun aber bereue, Sophie! — Gut, dort kommt meine Schwester, die ist gewiß eine Fürsprecherin meiner Wünsche.

Henriette. Nu, find' ich dich endlich einmal! — Du hast wahrhaftig sehr edel gehandelt! — — aber wart', dein Diebstahl ist schon entdeckt — Sophiens Vormund hat ein paar Worte mit dir zu sprechen.

Belmont. Ihr Vormund! — Aha, der Mainard! — Der kommt ja recht erwünscht.

Henriette. Sag' das, wenn du mit ihm gesprochen hast, Bruder — Und dich soll ich endlich doch noch verlieren, liebe Sophie? — Vielleicht ists aber wieder ein Betrug wie der heutige Brief — meine Hofnung schmeichelt mir. — Nicht wahr, es ists? —

Sophie. So gewiß als ich von deiner Güte überzeut bin, Hennriette — dein Bruder wird dir alles sagen — Ach! durch seinen Edelmut allein hat er mich unglücklich gemacht.

Belmont. Das ist ein niederträchtiger Kerl, Schwester, und Sophie das gemißhandelte Frauenzimmer — Wohlthätig war er — Aber seinen Lastern, nicht seinen Tugenden ist sie die vortrefliche Erziehung schuldig — Die Geschichte wird dich erstaunen! — Als sie zwölf Jahr alt war —

Henriette. Da ist er — Und mein Papa, Herr Raymond, und der Herr Lieutenant — Nu, Sophie!

Dritter Auftritt.

Sir Belmont, Sir Raymond, der Lieutenant, Mainard, die Vorigen.

S. Raymond. Nu, wenn dies das Frauenzimmer, und sein Anspruch gegründet ist, so wird Ihm Herr Belmont schon gesagt haben, Er soll sie wieder bekommen.

S. Belmont. Ja, das hab' ich auch — Was ist aber sein Anspruch, den Er vorgiebt.

Mainard. Gut! gut! Ich habe Sie gefunden, Mamsel — (geht auf Sophien zu.) — Sie ists, Ihr Herrn, ja, ja, sie ists, und der da (deutet auf den jungen Belmont) der Räuber, der sie mir gestohlen hat — Mit Gewalt und um Mitternacht hat er sie gestohlen.

Belmont. Gestohlen! — daß dich —

Mainard. Ja, mit Gewalt und um Mitternacht, sage ich.

Belmont. Nu! nu! Monsieur, Er soll angehört werden.

Mainard. Muß aber auch Satisfaktion haben — Ich stehe hier, Ihr Herrn, wie Ihr seht, und fodre meine Mündel.

S. Raymond. Das ist nicht genug, Er muß erst beweisen, daß sies ist — darnach soll Er Gerechtigkeit haben.

Mainard (auf Belmont und Sophien deutend.) Die könnens am besten — Ich hab' Ihnen schon gesagt, ich bin beraubt worden — und wenn Sie mir mein Recht nicht wollen wiederfahren lassen, so geh' ich zu 'm andern, der mirs erzwingen kann, verstehn Sie mich?

Belmont. Grober Flegel! —

S. Raymond. Nur gemach! Monsieur — Kennen Sie diesen Menschen, Sophie? —

Sophie. Ach! nur zu gut, Herr Raymond.

S. Raymond (zum Mainard.) Jetzt sag er einmal, auf was Art ist denn Er ihr Vormund worden?

Mainard. Hm! das ist mir auch 'ne kuriose Frag' — durch den Willen dessen, der mir sie anvertraut hat, hm! — Was brauchts da lang Untersuchens, genug ich bin ihr Vormund.

S. Raymond. Wie wollen Sie das beantworten, Sophie?

Sophie. Mit der reinen Wahrheit.

Belmont. Lassen Sie ihn nur fortfahren.

Mainard. Ja, ja, so is — Aber nun auf ihre Geschichte zu kommen, so will ich alles Haarklein erzehlen, die beiden mögen noch so gut in der Falschheit geübt seyn, mich zu widerlegen.

Belmont.

Belmont. Wie Falschheit! — Das ist zu arg — aber fahr' Er nur fort — noch bin ich kaltblütig.

Mainard. Geben Sie acht, Ihr Herrn. Meine Hausthür wurde um zwey Uhr die Nacht, von diesem Herrn da — (deutet auf Belmont) — ja, guck Er mich nur an, ich fürcht' mich doch nicht vor Ihm — ja da wurd' sie aufgesprengt — ich verwundet, und Jungfer Sophie mir entrissen — Er lief mit ihr fort in seinen Armen. — Und von der Stund' an hab' ich nichts von ihr gesehen bis diesen Morgen in einer Kutsche, die sie hieher führte.

S. Belmont. Das ist mir, meiner Seel 'ne schöne That! junger Pursch. —

Sophie. Er hat Sie hintergangen — Herr Belmont denkt edel. —

Belmont. Lassen Sies nur, Sophie — Nu, Monsieur, (zu Mainard) er verstummt ja ganz — man hat Ihn also beraubt, wie er sagt?

Mainard. Ja, und will Satisfaktion haben.

Belmont. (zieht von Leder.) — Soll sie kriegen — 'raus — Lauskerl! — von dir laß ich mir so was nit zweymal sagen. — 'raus — von dieser Hand sollst sie kriegen. —

S. Raymond. Ums Himmelswillen! mäßigen Sie sich, Herr! — Nein, das hieße Beleidigung auf Unrecht häufen — Sophie muß wiedererstattet werden. (reißt ihm den Degen weg.)

S. Belmont. Nicht mehr als billig. —

Sophie. Aber ihm nur nicht — Hören Sie meine Geschichte, und wenn ich Sie hintergehe,

so

so entziehen Sie mir Ihre Freundschaft auf ewig. Er kaufte mich aus der schlimsten Absicht von dem liederlichsten Weibe — tausendmal hat ers gesagt, und eben so oft dabey sein Recht des Kaufs angeführt, um mich unglücklich zu machen — ganze Jahrelang habe ich seine brutalen Befehle und Spottereyen ertragen — bis er durch Bitten ermüdet worden, seine Zuflucht zur Gewaltthätigkeit nahm — Es waren eines Abends alle Anstalten gemacht, und ich wäre unwiederbringlich unglücklich gewesen, wenn mir nicht der Himmel in Herrn Belmont einen Hülfs-Engel zugeschickt hätte. Er gieng zufälliger Weise vorbey, und da ihn das Geschrey eines Frauenzimmers um Mitternacht alarmirte, so brach er die Thüre auf und errettete mich von meinem Verderben.

S. Raymond (zum Mainard.) Was antwort't er darauf?

Mainard. Daß das all' Grundfalsch ist — Das Weib war ihre Amme, und diese Hände übergaben sie ihrer Pflege und Wartung.

Sophie. O du Lügner! — Sie fand mich als ein hülfloses Kind vor der Thüre — das sagte sie mir öfters — und wie ich mein zwölftes Jahr erreicht hatte, verkaufte sie mich diesem Ungeheuer — Forschen Sie selbst das Weib aus, wenn sie anders noch leben sollte, und lassen Sie uns gegen einanderstellen.

S. Raymond. Wenn das wahr ist, Herr Belmont, so bin ich Zeitlebens glücklich, daß ich mein Kind wiedergefunden habe.

Mainard. Falsch! falsch! — alles falsch — eine verdammte List, mich zu prellen! (zum S. Raymond) Mein Herr, ich fodre zum letztenmal meine Mündel, verweigern Sie mir sie noch einen Augenblick, auf Ihre Gefahr, ich sags Ihnen zum voraus.

Belmont. Eher laß ich mein Leben.

Mainard. Hören Sie, es wird Ihnen wohl bekannt seyn, es giebt Dinge in der Welt, man nennt sie Gesetze, die lassen dem Gerechtigkeit wiederfahren, der Unrecht leidet — und dahin appelir' ich.

S. Raymond. Vor allen Dingen muß jetzt das Weib koram genommen werden, Monsieur.

Mainard. Wenn Sie gescheut seyn wollen, so thun Sies in einer Gerichtsstube — und da solls auch seyn — (zu Sophien.) Mamsel, bis dahin sind Sie in Sicherheit —

Belmont. O laßt mich übern Hund her! ich will'n zerreissen. — Ja, Halunk', sollst Gerechtigkeit bekommen.

Mainard. Und die will ich auch, trotz seinem Widerstand, merk' Er sichs, junger Eisenfresser. (geschwind ab.)

S. Raymond. Fürchten Sie nichts — Wir glauben Ihnen Mamsel, und wollen Sie beschützen so viel uns möglich ist.

Henriette. O du liebe, liebe Sophie! — Aber von wem ist denn der Brief diesen Nachmittag?

Belmont. Von mir.

Henriette. Ungeheuer! — und du konnt'st so niederträchtig seyn! —

Bel-

Belmont. Will dafür büssen, sollt's auch der einzige Ersatz seyn, der mir übrig ist.

S. Belmont. Ja, ich bild' mir Wunder ein — was vor'n Ersatz willst du ihr denn machen, he? —

Belmont. Ich habe sie beschimpft, und sie muß dafür Genuthuung haben. Wollen Sie also meine Ehre retten, und meine Glückseligkeit befödern, so ertheilen Sie Ihr die Erlaubniß, sich Ihre Tochter nennen zu dürfen.

Henriette. Nu, daran erkenn' ich doch meinen Bruder wieder! — Ach! ich weiß gewiß, sie ist unschuldig, und so werden Sie auch denken, Papa! —

S. Belmont. Ja, ja, das denk' ich auch — aber nicht heyrathen — wo denkst du hin, mein Sohn — ohne 'n heller Geld, und vom Mainard oben drein noch ruinirt werden! — Nein! nein, das geschieht nicht — Wenn ihre Geschichte wahr ist, so soll für sie gesorgt werden — aber vom heyrathen mag ich nichts hören — ich halt mein Wort. —

Sophie. Daran zweiflen Sie nicht, ob sie wahr ist.

S. Belmont. Das wär' ja recht gut.

Henriette. Und verdiente die schönste Belohnung — Was denken Sie aber von der Sache, Herr Raymond?

S. Raymond. Daß Ihres Bruders Vorschlag und Sophiens Weigerung eben so edelmüthig sind, als Ihres Vaters Entschließung gerecht ist.

Belmont. Das vermuthete ich wohl.

S. Raymond. Je, ich wurde um meine Meinung befragt.

Belmont. Und die haben Sie auch ganz unparteiisch gegeben — ich danke Ihnen.

S. Raymond. Denken Sie an Mainard — Sein Anspruch könnte erneuert werden.

Belmont. Folglich hätte Sie Sophie hintergangen! — Ey! ey! wie wankend!

Lieutenant. Ich lasse mein Leben für ihre Unschuld. — Und wo das Vermögen auf der einen Seite mehr als zureichend ist, wie gering ist auf der andern alles übrige in Vergleichung des Besitzes derjenigen, die man liebt! — (zum Sir Belmont.) Wissen Sie was, lassen Sie mich glücklich mit Henrietten seyn — und Sie, Papa, geben Sie Ihr und mein Vermögen Sophien, um sie dadurch zu einem Gegenstand zu machen, der meines Schwagers würdig ist.

Henriette (klatscht in die Hände.) — Das war brav! — So! — ha! ha! ha! — Herr Lieutenant — allerliebst — Was sagt aber meine liebe Sophie dazu?

S. Raymond. Ich hatte mir vorgenommen ganz stille zu schweigen, Henriette — aber nun ists meine Schuldigkeit zu sprechen. — Herr Belmont, Sie haben mich aus dem schrecklichsten Unglück gerettet, und jetzt wollen Sie noch auf eine so edle Art die erste Verbindlichkeit, durch eine Großmuth vermehren, die zu groß für die Erkänntlichkeit ist — Wenn ich den Reichthum der ganzen Welt besäße, so würde es doch dafür zu wenig seyn — Aber so arm und Freundenloß, als

ich

ich bin, kann doch mein Herz brechen — Ich werde nie meinen Wohlthäter dahin bringen, daß er seine Tugenden bereue.

S. Raymond. Das heist, edelgesinnt, Sophie — Unser Streit wird nun bald ein Ende haben, Herr Belmont — Sie haben mir heut' oft Vorwürfe gemacht — aber das bleibt noch übrig, daß Sie mich kennen lernen, wer ich wirklich bin.

Belmont. Wenn ich geirrt habe, Herr Raymond —

S. Raymond. Unterbrechen Sie mich nicht, sondern hören Sie mich an — Mit wahrem Mitleid habe ich Ihre Thorheiten beobachtet, aber mit Vergnügen wünsche ich Ihnen zu Ihrer Rückkehr zur Redlichkeit, Glück. Habe ich mich Ihrer Neigung widersetzt, so verzeihen Sie, es geschah blos um ihr mehr Stärke zu geben. Ich bitte nun selbst bey Ihrem Vater für Ihr Glück.

Belmont. Herr Raymond, ich weiß nicht —

S. Raymond. Und Sophien seines Sohns würdig zu machen, soll sie ein Vermögen bekommen, das seine Erwartungen sehr übersteigen wird.

S. Belmont. Ja, wenn das ist, da werd' ich wohl nicht darwider seyn.

Sophie (zum Sir Raymond.) Was meinten Sie?

S. Raymond. Nur noch einen Augenblick, und dann sollen Sie unterrichtet seyn — (zum Belmont) Sie werden sich noch errinnern oft gesagt zu haben, ich fühle ein gewisses Intereße für dies liebenswürdige Mädchen — Ja, das hab' ich auch — und ein Intereße, das Sie mir

nicht abstreiten werden — Mein Herz liebt sie! — Ach! nun ist mirs unmöglich mich länger zu enthalten! — ich kann nicht! — Meine Sophie! — Meine Tochter! — (Umarmt sie.)

Sophie. Ihre Tochter! —

S. Raymond. O du liebe, beste Sophie — mein Kind! — Herr Belmont! — mein Sohn! — Diese Thränen! — Diese Thränen! — Sophie ist meine Tochter — ja meine Sophie, du bists.

Lieutenant. Wärs möglich!

Sophie. Ach! mir wird so wunderlich — (setzt sich nieder.)

S. Raymond. Laß dich das Erstaunen nicht überwältigen, Sophie — ich hab' eine Geschichte zu erzehlen die allen Glauben übersteigt. — Werfe mir nicht vor, liebe Tochter, daß ich dirs einen Augenblicklang verborgen habe — Die Prüfung war hart genug! — indeß meine Zunge sich halten muste, blutete mein Herz über das Unglück meines Kindes.

Belmont. Martern Sie uns nicht länger — erklären Sie geschwind das Wunder.

S. Raymond. Lassen Sie erst meine Thränen fliessen — Ach! mein Kind! — meine Sophie! — (umarmt Sophien) — Nu wissen Sie, das schändliche Weib, deren so oft gedacht worden, war meiner Sophie da ihre Hofmeisterin. Als ein misverstandner Eifer mich ins Elend trieb, überließ ich ihrer Sorgfalt ein Kind, um etliche Juwelen von Werth zu rauben, die ich bey ihr aufgehoben hatte; und sie ward das Weib, wie sie Ihnen ist beschrieben

ben worden. — Man sagte meiner Sophie, sie wäre ein Fündling; und um alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, schrieb man einen Brief an mich nach Frankreich, worin es hieß, meine kleine Tochter wäre gestorben — So ward dem Vater sein Kind geraubt, und der Bruder gelehrt, er hätte keine Schwester mehr.

Sophie. Mein Vater! — Mein Bruder! — O Gott! — (Fällt auf die Knie.)

Belmont (hebt sie auf.) — Seyn Sie ruhig, beste Herzens Sophie! nur noch einen Augenblick Aufmerksamkeit — dann können Sie Sich Ihrem Entzücken ganz überlassen. Fahren Sie fort.

S. Raymond. Wohin sie sich begab, habe ich nie erfahren können; aber das hörte ich heute, daß sie sie in ihrem zwölften Jahre verkaufte; und nie, bis vorgestern, da sie ein plötzlicher Anfall von einer Krankheit zur Reue brachte, fragte sie nach ihr — Sie ließ Mainarden rufen, der erzehlte ihr denn umständlich, was sich mit ihr zugetragen. — Die Nachricht ihrer Rettung tröstete sie zwar ein wenig; allein es war mehr zu thun übrig. Sie erfuhr meine Begnadigung und Zurückkunft, und ohne den Retter meines Kindes, oder den Ort ihres Aufenthalts zu wissen, beschloß sie endlich, sich mir zu entdecken. Ich bekam diesen Nachmittag einen Brief, in welchem ich beschworen wurde, ich sollte dem Boten in aller Eile folgen, damit ich den Untergang verhindern könnte — Ich folgte ihm — und vernahm von diesem elenden Weibe die Geschichte, die ich Ihnen eben gesagt habe.

Sophie. Ach! mein Vater! hab' ich Sie endlich wieder gefunden! — (Fällt ihm in die Arme.) So war denn alle mein Jammer dazu bestimmt, um mein jetziges Entzücken desto grösser zu machen — das ist zu viel für mich!

S. Raymond. Freue dich, mein Kind! — Dich mitten in der Versuchung so tugendhaft und mitten in der Armuth und Ungemach so liebenswürdig zu finden! — Nach einer Abwesenheit von achtzehn kummervollen Jahren, da der eingebildete Tod dich aller meiner Hofnungen entrissen hatte, dich so unerwartet, so lieb, so gut zu finden! Ach! dem Vergnügen gleicht nichts in der Welt.

Sophie. Wie muß nicht erst das meinige seyn, theurer Vater! — Und also hab' ich auch einen Bruder? (lauft zum Lieutenant) – O gütiges Schicksal! –

Lieutenant (umarmt sie.) Meine Schwester! —

Sophie. Noch ist einer, der stärkre Ansprüche hat, als alle andre — und nun kann ich sie erst einsehen — Mein Erretter! —

Belmont. — Und Geliebte! — Lassen Sie mich Sie, als das reichste Geschenk des Glücks empfangen! (schließt sie in seine Arme.)

Henriette. Liebste Sophie! die Ehre deiner Verbindung ist mein einziger Stolz, so wie es das Glück meines Bruders ist.

S. Belmont. Hätt' mir eher des Himmels Einfall vermuthet, als so was — Nu, Jungfer Sophie, ich hab' auch Anspruch auf Sie — denn jetzt ist Sie meine Tochter. (küßt sie.)

Sophie. Verzeihen Sie; bald hatt' ichs im Taumel vergessen — Wenn Sie mich dafür annehmen wollen, so sollen Sie meine Dankbarkeit in meinem Gehorsam finden.

S. Raymond. Nehmen Sie sie, Herr Belmont, und beschützen Sie die Tugend, die Sie auf die Probe gestellt haben. (Giebt beider Hände zusammen.)

Belmont. Die Bemühung meines Lebens soll die seyn, sie zu verdienen.

Sophie. Ach Henriette! — Still! nun kommts noch auf dich an, das Glück dieses Tags vollkommen zu machen — ich habe einen Bruder, der dich liebt.

Henriette. Und ich möchte gern deine Schwester werden! — Also, Herr Lieutenant, geben Sie mir Ihre Hand.

Lieutenant. O da haben Sie sie alle zwey, und wenns uns je reuen sollte, so soll das der letzte Augenblick unsers Lebens seyn.

Henriette. Herzlich gern!

Sophie. Nun sind wir Doppelschwestern, Henriette.

S. Raymond. Eure Liebe möge sich nur mit eurem Leben enden.

Belmont (nimmt Sophien bey der Hand.) — Nehmen Sie mich als einen solchen, wozu Sie mich gemacht haben, nemlich als einen Bekehrten der Tugend! Gewohnheit ist nie Entschuldigung fürs Laster, und — horch! wer klopft? —

Alle. Herein!

Vierter Auftritt.

Faddle, die Vorigen.

S. Belmont. Wer is? — Was will Er? —

Faddle (macht ein paar tiefe Bückling.) Meine Damen, da ich die Gnade gehabt habe, zu vernehmen, daß —

S. Belmont. Nu, nur geschwind raus mit —

Faddle. Und so, wollte nicht ermangeln, meine devoteste Gratulationes abzustatten, und mich —

S. Belmont. Jagt'n naus den Lumpen — fort mit'm — naus, Betrüger — sollst mir nicht mehr vors Gesicht kommen; chaßt'n! —

(Die ganze Gesellschaft hinter dem fliehenden Faddle ab, und der Vorhang fällt zu.)

Ende des Schauspiels.

Seite 44. Zeile 8. ist statt: Nu, so will ich dies sagen Nu, so will ich dirs sagen — zu lesen.
Seite 47. Zeile 13. statt: Sophie — lese: Henriette.

Bey Joh. Bayrhoffer, auf der kleinen Gallengaß in Frankfurt am Mayn, erscheinet der 5te Band der Neuesten Sammlung von Theater-Stücken, und ist daselbst, wie auch in der Universitäts-Buchhandlung zu Marburg, zu haben. Jeder Band kostet pränumerando 45 kr. und wird denen Herren Subscribenten auf Schreibpapier geliefert. Auch kann man jeden besonders à 1. fl. so wie die darinn befindliche Stücke einzeln um nachstehend beygesetzte Preyße haben.

Erster Band enthält:

Die Dorfkirmse; oder die Politick der Bauern. Eine komische Oper. 18 kr.

Die Mohrin zu Hamburg, Tragödie in 5 Aufzügen. 12 kr.

Minna von Barnhelm, oder das Soldatenglück. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen. 15 kr.

Othello. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. 15 kr.

Zweyter Band enthält:

Dre Deserteur aus Kindesliebe. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen. 15 kr.

Das Rosenfest von Salenci. Eine Operette in 3 Aufzügen. 15 kr.

Claudine von Villa Bella. Ein Schauspiel mit Gesang. 12 kr.

Wilhelmine. Ein Schauspiel. 6 kr.

Clavigo. Ein Trauerspiel. 15 kr.

Stella. Ein Schauspiel für Liebende in 6 Akten. 15 kr.

Dritter Band enthält:

Die abgedankten Officiers. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen. 15 kr.

Elfride. Ein Trauerspiel in 3 Aufzügen. 8 kr.

Der Postzug, oder die noblen Paßionen. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen. 10 kr.

Der Schein betrügt, oder der liebreiche Ehemann. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen. 10 kr.

Die Nebenbuhler. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen. 15 kr.

Vierter Band enthält:

Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in 5 Aufz. 15 kr.

Moter, oder die Stärke der Großmuth. Ein Drama in 3 Aufzügen. 10 kr.

Der glückliche Zufall. Ein Schauspiel in 3 A. 8 kr.

Der Graf von Walltron, oder die Subordination. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. 12 kr.

Der Graf von Ölsbach, oder die Belohnung der Rechtschaffenheit. Ein Lustspiel in 5 Aufz. 15 kr.

Fünfter Band enthält:

Graf von Eßex. Ein Trauerspiel in 5 Aufz 12 kr.

Fayel. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. 12 kr.

Die Kindermörderin. Ein Trauerspiel in 6 Aufz., so wie sie abgeändert aufgeführt worden. 15 kr.

Eduard Montrose. Ein Trauerspiel in 5 Aufz. 12 kr.

Der Fündling. Ein Schauspiel in 5 Aufz. 15 kr.

Ferner sind folgende neue Stücke zu haben:

Der glückliche Einfall. Ein Lustsp. in 1 Aufz. 12 kr.

Karolina, oder das unschuldige Opfer der Bosheit. Ein Trauerspiel in 3 Aufzügen. 18 kr.

Hamlet, Prinz von Dännemark. Ein Trauerspiel in 6 Aufzügen. 30 kr.

Peter der Große. Ein Trauerspiel. 24 kr.

Die Temperamente. Ein Lustspiel in 3 Aufz. 24 kr.

Die Verkleidung. Ein Lustspiel in 3 Aufz. 12 kr.

Zamor und Zoraide. Ein Schauspiel in 3 Aufz. 24 kr.

KÖNIGL. KRE[illegible] IN AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Fündling ein Schauspiel in fünf Aufzügen ; Aus dem Englischen ü
bersetzt

Frankfurt u. Leipzig 1778

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5882 -5,5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261563-1
VD18 12428728-001